272

La(b)2 72

3 K 68.

[Hymmen, Joh. Wilh. Bernh. v.

Poetische Nebenstunden.

Misce stultitiam consiliis brevem:
Dulce est desipere in loco.
HORATIUS.

Berlin,
bey Johann Georg Bosse, 1770.

Glaßbach sc.

Biblio ek
der Pi -theol
H

133729834

Staatliche
Bibliothek
Passau

Zuschrift
an
seine Freunde.

Endlich wage ich es, **geliebteste Freunde!** Ihr Verlangen zu erfüllen. Es sind ganze Jahre verstrichen, ehe ich die Furcht überwinden können, meine Gedichte dem scharfsichtigen Auge des Publikum zu unterwerfen. Sie mag vielleicht in einer angebohrnen Schüchternheit ihren Grund haben; vielleicht besitze ich auch zu wenig Ehrgeiz, mir den schmeichelhaften Namen eines Dichters erwerben zu wollen, und zu viel Erfahrung, zu glauben, daß mein natürlicher Hang zur Dichtkunst schon regelmäßig ausgebessert sey. Ich habe darin Versuche gemachet, aber selten, und mehrentheils nur in den unaufgeheiterten Stunden, da der Geist von der Berufsarbeit, die mit dem Witze und mit den schönen Wissenschaften in der entferntsten Bekanntschaft stehet, ermüdet war. Man

weiß, wie wenig poetische Geburten den Kennern gefallen, wenn es ihrem Schöpfer an Muße fehlet, sie im Ausdrucke, im Plane oder Mechanismus, in der Wendung, in der Richtigkeit und Deutlichkeit der Begriffe gehörig auszubilden. Dieser Mangel kann zwar durch Freunde ersetzet werden, die mit einer gesunden Beurtheilungskraft zugleich das wahre Gefühl des Schönen in der Poesie verbinden: wer ist aber Bürge für ihre Unparteylichkeit, wenn ihre Prüfung mehr von einer liebreichen Gefälligkeit, als von einer unterrichtenden Ueberzeugung gelenket wird? Ein Dichter, der zum erstenmale auftritt, hat alle Behutsamkeit nöthig; und ist iemals eine Epoche in dem Reiche der Litteratur für ihn gefährlich gewesen, so ist es die gegenwärtige. Die Zahl derjenigen Kunstrichter, die mit Bescheidenheit und Menschenliebe tadeln, ist ungemein geringe im Verhältnisse derer, die mit Bitterkeit und mit ausgesuchten Kunstwörtern der Grobheit oder der unedelsten Spötterey tadeln. Diese sind geschworne Feinde des Wohlstandes, den sich doch die Gelehrten, als Mitbürger Einer Republik, einander schuldig sind. Sie bessern nicht, sondern sie verhärten einen Schriftsteller, der sich mit ihnen auf dem Kampfplatze, zur Schande des gesitteten Jahrhunderts, herumschimpfet. Ich meines

Orts

Orts halte sie der äussersten Verachtung, und jene, die lehrenden Menschenfreunde, hingegen des verbindlichsten Dankes werth. Finde ich durch gegründete Erinnerungen ein Gedicht nach seinem ganzen Umfange verwerflich, warum sollte ich ein Gerippe beybehalten? Ueberzeugt man mich, ein Gedanke sey nicht ästhetisch schön, ein Ausdruck sey matt, eine Metapher sey übel gewählt, u. s. f. warum sollte ich nicht die Feile brauchen? Ich sage mit Fleiß: überzeugt man mich. Das poetische Gefühl erkennt es bald, ob man gefehlt habe, und läßt der väterlichen Zärtlichkeit zu eignen Ausarbeitungen keinen Raum. Es erkennt aber auch eben so bald, ob die Tadelsucht, oder ein dictatorischer Stolz, oder wohl gar ein individuelles Interesse die Feder des Kritikers geführt habe. Alsdenn hat doch wohl der Verfasser mit eine Stimme. Diese behält er auch in dem Falle, wenn ein Kunstrichter fodert, daß alle Gedichte schlechterdings mit seinem Geschmacke übereinstimmen sollen. Seine Blutmischung, sein Temperament, sein moralischer Charakter und seine ihm eigenthümliche Denkungsart hat in seine Beurtheilung oder in seinen Beyfall einen ungemein starken Einfluß. Der eine liebt die gefällige, sanfte und fließende Sprache, die Sprache der Natur, ein andrer die gedrungene, körnichte oder

wohl gar eine, die auf Stelzen geht. Der eine wählet sich eine gothische und gekünstelte Bauart, der andre aber eine natürliche Symmetrie. Der fodert immer malerische Bilder, jener hingegen vorzügliche Empfindungen.) Ueber den Vortrag, den der eine blühend und gedankenreich findet, schreyt der andre Zeter der Dürre und des Galimatias. Wer kann es nun allen recht machen, und besonders denen, die nur darum ein Buch aufschlagen, um darin nicht so wohl die gute, als vielmehr die fehlerhafte Seite muthwillig auszuspähen?

Wundern Sie Sich nicht, geschätzte Freunde! daß ich die erste gegenwärtige Sammlung so sehr einschränke. Von den Aufsätzen, die bereits in Ihren Händen und zum Theil einzeln gedruckt sind, finden Sie viele, besonders die ernsthafteren, gar nicht darin, und viele ziemlich umgeformet. Hätten nicht mannigfaltige Zerstreuungen mir Zeit und Lust benommen, so würde ich noch einen engern Ausschuß geliefert, oder doch wenigstens einige Stellen, mit denen ich selbst nicht recht zufrieden bin, geändert haben. So würde ich z. B. in dem Liede S. 21. die zwote Zeile der dritten Strophe also ändern:

Der dir ein junges Grün bey frischen Bächen schuf.

Hiedurch würde einem physikalischen Einwurfe vorgebeuget, daß der May die Nachtigall eigent-

gentlich nicht erschaffe, und diese sich mit keinen Blumen abgebe, ungeachtet das: schuf, figürlich für hervorrufen, hervorlocken, genommen werden kann; auch die Nachtigall, nach dem Berichte der Naturkündiger, liebliche Gerüche liebet. S. 8. kann anstatt des zur Erzählung selbst unentbehrlichen, jedoch zu gedehnten Wortes: als Landgutsnachbar füglich: des Landguts Nachbar, und statt: halbverdecktem zur deutlichern Vorstellung der furchtsam weggezogenen Bettvorhänge: halbenthülltem stehen. S. 165. würde: schleudert für: streuet nachdrücklicher seyn. Ohne noch mehrerer Stellen, worin vielleicht wider das Kostüm gesündiget, oder in der Bildung und Zusammensetzung der Wörter zu viel gewaget, oder das Sylbenmaß wie z. E. S. 112. in dem Worte: Kritiker, wofür man: Gelehrte setzen kann, ferner die grammatische Konstruktion und die Genauigkeit der Rechtschreibung nicht beobachtet worden, zu erwehnen. Von der letztern muß ich nur ein Paar Fehler bemerken, die durch unrichtige Abschriften der Mannscripte, auch der genauesten Aufmerksamkeit ungeachtet, eingeschlichen sind. S. 9 in der 5 Zeile muß fragt, und nicht frägt, S. 8 in der Note und S. 21. in der Ueberschrift Junius statt Junii, S. 44. frommes statt frommen gesetzt, nicht minder S. 16.

bey dem Worte: Lenzen das s und S. 180 in Myrthe das: h weggestrichen, dagegen S. 15. und 136. den Wörtern: Sterbliche und Schöne ein n angehängt werden. Wenn man auch etwa das c S. 69. 70. in Procenten und Processen mit einem z und in vielen Ausdrücken, die zum Theil lateinischen Ursprungs sind, mit einem k vertauschen will: so lasse ich mir diese Galanterie gern gefallen.

Uebrigens weiß ich zum voraus, daß man verschiedene Einfälle, wenn sie gleich das Gepräge eines unschuldigen Scherzes nicht verläugnen, als beleidigend ansehen oder wohl gar auf gewisse Personen deuten wird. Dergleichen deuterische Köpfe giebt es überall, und ich werde mich, in so fern ich von denselben bestürmt werde, mit nichts anders trösten, als mit dem Rechte, das ein jeder biedermännische Schriftsteller haben muß: nämlich ein Dollmetscher seiner eignen Worte zu seyn. Es ist immer fern von mir, Jemand vorsätzlich beleidigen zu wollen, ob ich gleich bey manchen lächerlichen Begebenheiten das juvenalsche: difficile est satyram non scribere, empfunden habe. Dieß empfand ich unter andern bey der Geschichte S. 42 und 84. die ich aus dem Munde würdiger Geistlichen aufzeichnete, welche Muth genug hatten, der Wollust und dem Eigennutze die Maske abzuziehen.

Die

Die wenigen zärtlichen Lieder habe ich darum mit eingerücket, weil sie vielleicht zur musikalischen Komposition nicht ganz ungeschickt sind; und da bereits einige von Tonkünstlern in Musik gesetzt worden; so habe ich ihre Sprache noch geschmeidiger und biegsamer zu machen gesuchet. Wenn hingegen einige gar nicht gedruckt sind; so mögen die schönen Kinder, denen sie gewiedmet worden, diese Nachläßigkeit mir großmüthig verzeihen. Man sagt, ein Dichter sey von Haus aus in der Liebe veränderlich; er erschaffe sich zu viel idealische Schönen, und vergesse darüber die wirklichen. Bey jener findet er nach seiner Phantasie freylich alle Vollkommenheiten zusammen, die er bey diesen einzeln antrift, und eben darum theilet er seine Empfindungen. Das sollte billig nicht seyn.

Noch ein Wort von den angehängten Uebersetzungen. Bey diesen muß ich allerdings um Nachsicht bitten. Ich habe mir den unbilligen und vielleicht tadelhaften Zwang angethan, in verschiedenen auch das Metrum der Urschrift beyzubehalten. Allemal den Geist derselben, das Gewicht der Gedanken und den buchstäblichen Sinn zu treffen, ist eine dermassen schwere Kunst, daß sie in unfreyen gereimten Uebersetzungen beynahe unmöglich ist. Die französischen Dichter be-

die-

dienen sich zugleich in dem Sylbenmaße und Numerus einer ausnehmenden Freyheit, die die deutsche Prosodie schlechterdings verwirft. Ich wünschte, eine einzige Strophe aus der Ode: La guerre besser und richtiger, so, daß kein Aristarch daran etwas auszusetzen vermag, mit eben dem Zwange übersetzt zu sehen, wie bald würde ich ein Gelübde thun, niemals wieder eine Uebersetzung zu wagen. Die Verschiedenheit der Ausleger des Horaz wird über die drey Oden S. 194. 197. und 200. auch verschiedene Urtheile veranlassen. Ich werde das Beste daraus wählen und zu nutzen suchen.

Genug, **meine Freunde!** genug von der unbeträchtlichen Sammlung gesaget. Sie können meiner Bereitwilligkeit keine Vorwürfe machen, Ihnen aber mache ich sie gewiß, wenn der sonst so angenehme Dienst der Freundschaft mit Reue verbittert werden sollte. Leben Sie wohl, immer wohl!

Geschrieben den 21. April
1770.

der Verfasser.

Innhalt.

Seite.

1. Die Träume 1
2. Der Schmetterling und die Nachtigall. Eine Fabel 4
3. Antwort an Phillis 7
4. Das Vergeltungsrecht. Eine Erzählung 8
5. Die enge Wahl 13
6. Lob des Champagnerweins 14
7. Der christliche Wucher. Eine Erzählung 17
8. Eine Coquette 18
9. An die Nachtigall 21
10. Die Lerche und der Spatz. Eine Fabel 24
11. Trinklied 26
12. Das Fest der Neubegierde 28
13. Der glückliche Einfall. Eine Erzählung 30
14. Die schöne Sängerinn 32
15. Auf den König 33
16. Hirtenlied 34
17. Der gläubige Kirchendieb. Eine Erzählung 36
18. Das Original 37
19. Die Frage 38
20. Ein Lehrsatz 41
21. Die Billigkeit. Eine Erzählung 42
22. Die Krähe und die Taube. Eine Fabel 45
23. Der Irrthum 46
24. Der Schnee 47
25. Das Glück des Reichthums 48

26. Das

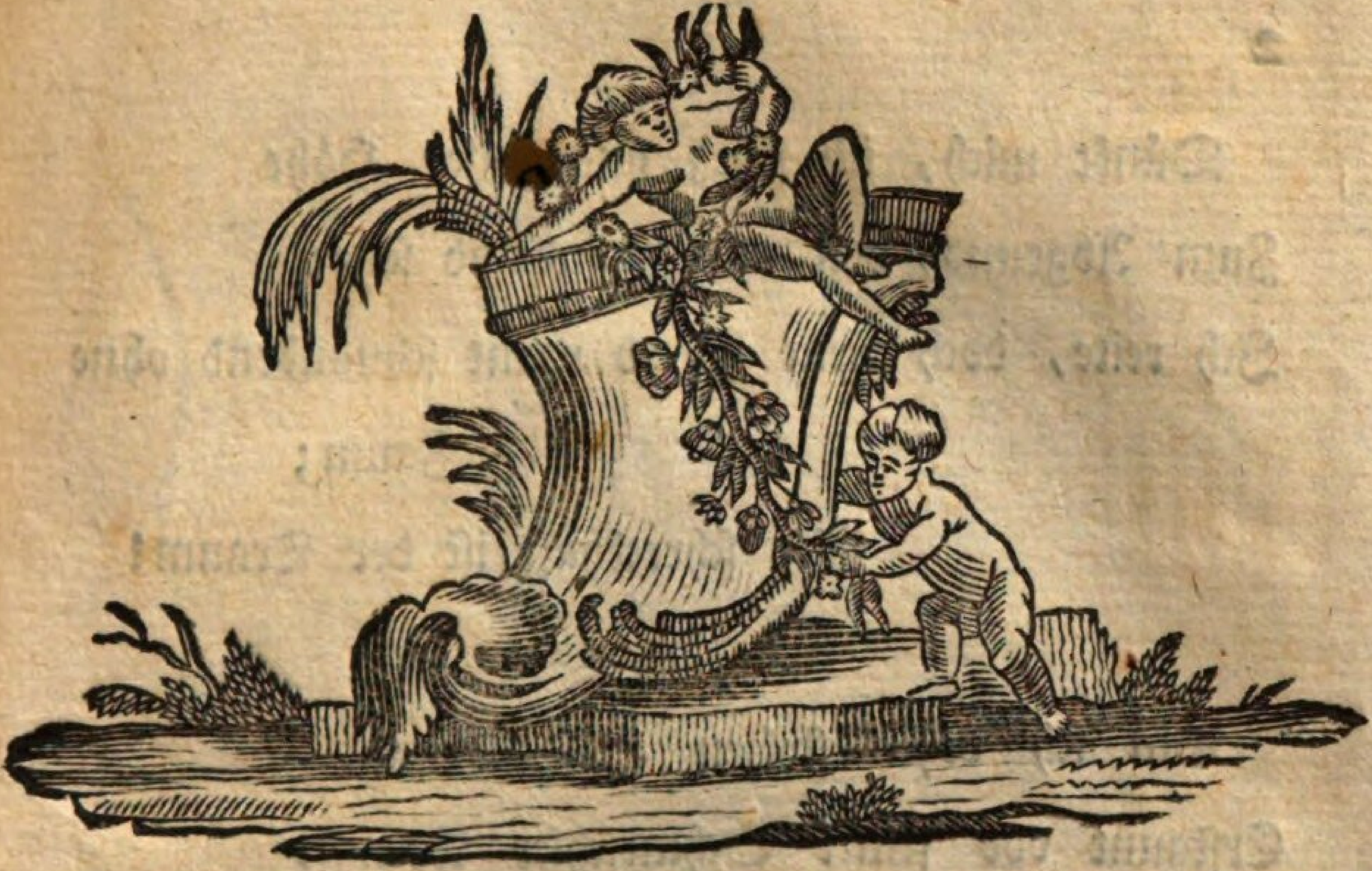
26. Das kräftige Liebesmittel 49
27. Die Heldinn. Eine Erzählung 50
28. Die tugendhafte Entschließung 53
29. Die Kunst zu fliegen 54
30. Das Pferd und der Affe. Eine Fabel 60
31. Die Gegenwart des Geistes. Eine Erzählung 62
32. Die Verwunderung 64
33. Grabschrift 65
34. Der Lauf der Welt. Eine Fabel 66
35. Was nicht meine Sache ist 68
36. Die widerlegte Klage 73
37. Der entschiedene Streit. Eine Erzählung 74
38. Die Philosophie 77
39. Was mich wundert 78
40. Der untriegliche Schluß 80
41. Ein historischer Zweifel 81
42. Der Plusmacher 82
43. Das Wunder. Eine Erzählung 84
44. Die verlohrne Kunst 87
45. Die Begeisterung 88
46. Eine gelehrte Abhandlung 19
47. Patriotische Beobachtungen 92
48. Der Sieg 94
49. An die Liebe 96
50. Innschrift 97
51. Abschiedslied an Belinden 98
52. An einen Dichter 100
53. Die schriftmäßige Vertheidigung 101
54. Die Wahl der Augen 102

55. An einen Spötter 105
56. An das Clavier 106
57. Minna von Barnhelm 108
58. Der Metamorphosirte 110
59. Was recht ist 112
60. Elegie 113
61. Der Herbst 114
62. Die seltsamen Menschen. Eine Erzählung 116
63. Themire 120
64. Die untröstbare Frau 123
65. Der Selbstmord. Eine Erzählung 124
66. Das Ungereimte 127
67. Die Revüe 128
68. Die Beantwortung einer Frage 129
69. Lob der Rose 130
70. Die Rechenkunst 132
71. Der Oberpriester der Gerechtigkeit 133
72. Der Englische Tanz 134
73. Eine Antiquität für die Nachkommenschaft 139
74. Unterredung 140
75. An den Herrn Professor Ramler 144
76. An das hohe Justizministerium 145
77. Grabschrift 146
78. Empfindungen den 12. März 1763 148
79. Der blinde Beyfall. Fragment einer Erzählung 150
80. Das Orakel 154
81. An die Frau von * * 155
82. An den Herrn geheimen Rath Beyer 156

83. An den Verfasser des Almanachs der deutschen Musen 160

Uebersetzungen.

84. Die Ode: La Guerre aus den Poësies diverses 163
85. L'origine des ailes d'amour 174
86. Le Diogene moderne 176
87. Aus dem Journal des Dames 178
84. Le Laurier et le Myrte 180
89. Aus dem Rousseau 182
90. Aus der neunten Ode der Poësies diverses 186
91. Canzonetta 188
92. Aus Tireno e Fille 192
93. Aus dem Horaz die zehnte Ode des zweyten Buchs 194
94. Aus dem Horaz die dreyßigste Ode des ersten Buchs 197
95. Aus dem Horaz die neun und zwanzigste Ode des dritten Buchs 198
96. Zueignung der Uebersetzung 199
97. Schlußgespräch 206



Die Träume.

Ich träumte jüngst von Blutvergießen,
Von Morden, Stechen, und Erschießen,
Und um der großen Angst, doch die beschreibt man kaum,
War dieß ein böser Traum.

Dünkt mich, ich stürz aus steiler Höhe
Zum Abgrund, den ich schwindelnd sehe;
Ich reite, doch mein Pferd rennt schnaubend ohne
Zaum;
Wie schreckhaft ist der Traum!

Bin ich beym stolzen Hofgepränge,
Erstaunt vor seiner Schmeichler Menge,
Und küß ich ehrfurchtsvoll der Fürsten Kleidersaum;
Das ist kein guter Traum.

Träum' ich jedoch, daß Freunde zechen,
Vertraulich, so wie Brüder, sprechen,
Ja, sprudelt dann im Glas' ein frischer Rebenschaum;
So lob ich mir den Traum.

Seh ich auf einer Blumenwiese
Beym Bach, und kurz: im Paradiese
Den leichten Reyhentanz um einen Lindenbaum;
Das ist ein schöner Traum.

Oft hör ich Operisten singen,
Und feinvereinte Saiten klingen;
Die Harmonie durchtönt der Säle weiten Raum;
Wie süß ist dieser Traum!

Träum' ich, daß ich mein Mädchen herze,
Mit Mund und Hand und Augen scherze,
Es winket mir. — O dieß, Herr Euler glaubt es kaum,
Dieß ist der liebste Traum.

Wie ungern möcht' ich dann erwachen!
Mein Mädchen hörts; und will es lachen,
So zeig ich ihm bey Tag, ist was im Schlaf versäumt,
Wie man auch wachend träumt.

Der Schmetterling und die Nachtigall.

Eine Fabel.

Ein Schmetterling mit buntschattirten Schwingen
Flog stolz zur Nachtigall.
Du, sagt er, magst auch noch so reizend singen,
Bist doch des Glückes Ball.

Bewundert gleich dich mancher Liederkenner:
(Wie klein ist ihre Zahl!)
So mangelt dir der Haufe jener Gönner,
Dem sich kein Lied empfahl.

Du singest nicht die Zeit der goldnen Aehren,
Und bist im May nur froh.
Der Staar verzehrt den Lohn in größren Ehren;
Verdienste lohnt man so.

Ich selbst, ich bin beglückt durch schönre Farben,
Vormals ein eckler Wurm.
Ich flog heran. Nun fürcht' ich nicht zu darben,
Zu leicht dem Donnersturm.

Ein Raupenheer, verwandt durch Blut und Namen,
Schützt mich vor Fall und Neid.
Sterb ich, so folgt, gesteckt auf seidnen Rahmen,
Mir die Unsterblichkeit.

Und ich, versetzt die Nachtigall, geboren
Zur Kunst, nur stolz auf Kunst,
Ich singe bloß empfindungsvollen Ohren,
Und schmeichle keiner Gunst.

An Damon *).

Komm, Damon! komm, mit mir die Welt zu fliehen,
Hier in das Thal, wo man kein Klagen hört,
Nicht Wolken sieht, die unsren Geist umziehen,
Nicht Sorgen fühlt, die unser Herz oft nährt.

Da sieht uns nicht die treue Nacht in Zähren;
Da schleicht der Gram nicht mit uns durch die Flur;
Da wird uns nie der Stolz, die Pracht bethören;
Da herrscht kein Zwang, denn alles ist Natur.

Da laß uns rein, wie Silberbäche, fließen,
An Heiterkeit dem jungen Früling gleich,
Des Lebens, das ist, unser selbst genießen,
Durch den Besitz der besten Herzen reich.

---

*) Diese Einladung ist von einem andern Verfasser, ich entsinne mich nicht, von wem?

Antwort an Phillis.

Wie gern wünscht' ich mit dir die Welt zu fliehen,
Wo man nicht mehr der Tugend Stimme hört,
Wo Neid und Furcht dem Geist die Lust entziehen,
Die ihn im Thal mit süßer Stille nährt.

Die Zärtlichkeit weint hier die reinsten Zähren,
Und Unschuld lockt die Freuden zu der Flur.
Für Gold und Glanz, die sonst so leicht bethören,
Vertausch ich nicht die Schätze der Natur.

Um Klee und Schilf seh ich die Bäche fließen.
Im freyen Glück bin ich Arkadern gleich.
Komm, Phillis! komm, des Lebens zu genießen.
Dein Herz und Arm macht mich vollkommen reich.

Das Vergeltungsrecht.

Eine Erzählung *).

Als Bildacs Tochter sich zur Winterzeit vermählte,
Gebahr die feine Kunst, sich festlich zu erfreun,
Den lauten Scherz, der jeden Gast beseelte.
Es fand sich auch Philint, als Landgutsnachbar, ein.
Die späte Nacht rief diesen zu der Ruh.
Kaum schlummerten die Augen zu;
So machte das Geräusch von nachgeschleppter Kette
Bey seinem Schlafgemach,
Das an den Schloßthurm stieß, ihn unvermuthet wach.

Bestürzt sah er aus halbverdecktem Bette
Von weiten einen Greis nackt, kahl und abgehärmt,
Der zitternd die erstarrten Glieder
Beym lodernden Kamine wärmt,
Und der mit hohler Stimme spricht:
Ach! lange schon kenn ich dieß Labsal nicht.

Bald

*) S. die Gazette litteraire vom Monat Junii 1766.

Bald starret sein erblaßt Gesicht
Auf Thür' und Boden schüchtern hin;
Bald stürzt er seine Stirn zur Erde wütend nieder,
Und schluchzet seinen Schmerz, der ihn,
Verzweiflungsvoll, zu martern schien —

Wer bist du? frägt Philint, den er, erschrocken, siehet,
Ich, sagt er, und er weint —
Ich, der Unglücklichste, vor welchem Alles fliehet,
Entbehre zwanzig Jahr im Kerker Licht und Freund.
Früh heute hört' ich Lärm. Was ists? Denn dieses
Zimmer
Bewohnt man sonst ja nimmer?
Ein Hochzeitfest, erwiederte Philint,
Von Vildacs Tochter. Wie? — rief mit gefaltnen Händen
Der Greis — Gesegnet sey sein Kind!
Das Laster möge nie ihr junges Herz verblenden!
Ich bin es, den sein niedrer Eigennutz
An diese harte Fesseln schmiedet.
Sein wildes Herz, worinn der Frevel siedet,
Entehrt Natur und Pflicht und der Gesetze Schutz.

Um meine Güter bald zu erben,
Und um ihr Herr uneingeschränkt zu seyn,
Beschloß er mein Verderben.
Vermummte Leute griffen mich,
Und führten mich, beraubt, in diesen Thurm hinein,
Mich, seinen Vater — und um sich
Vor dem Verdacht der Welt zu decken;
So hielt er feyerlich
Mein Leichbegängniß, welches ich
Nicht ohne schauervolles Schrecken
Aus jenem Glockenton und Todtenlied vernahm.
Vergebens fleht' ich, ihn zu sprechen.
Der Wärter, welcher zu mir kam,
Der noch das Brod mir bringt, glaubt, daß um ein Verbrechen
Er mich, ihm unbekannt, als Missethäter straft.
Die Thüre zur Gefangenschaft —
Wie kostbar ist ein Schritt der Freyheit, die mich trug!
War heute nicht verriegelt gnug;
Doch ich entweiche nicht —

Nicht dieser finstern Haft?
Fragt ihn Philint — Komm, Greis! ich werde dich beschützen,
Ich bin dein Führer, komm! man schläft noch, es ist Zeit.
Dank für die Treu, denn sie ist Seltenheit,
Versetzet er; allein, was kann die Flucht mir nützen?
Schon hab' ich mich gewöhnt zur strengen Einsamkeit.
Die Freyheit reizt mich nicht für ein noch kurzes Leben,
Um mit ihr meinen Sohn der Schande preis zu geben,
Von der die Enkelinn und ihr Gemahl nicht weiß;
Wenn nur der Himmel mir noch gönnte,
Daß ich sie glücklich sehn und thränend segnen könnte!
Ich kehr' zurück — es tagt —
Philint drang in den Greis,
Und bot ihm Unterhalt und Ruh und Sicherheit,
Und schwur, daß, wenn ers wollte,
Der Vorfall selbst der Welt verborgen bleiben sollte.
Umsonst — Gut! droht Philint; So soll die Obrigkeit
Bald mit gestärkter Hand dich von den grausen Ketten,
Die dir der Tigertrieb des Sohnes angelegt,
Auch wider deinen Willen retten.

Großmüthger Mann! schrie er, misbrauchst du mein
Vertrauen?
Ich, den der Richterzorn des Allerhöchsten schlägt,
Ich bin nicht werth, das Sonnenlicht zu schauen.
Sieh hier das Blut, das Wand und Flur noch trägt,
Und das ein Ungeheur, aus Gelddurst nach dem Erbe,
Ein Vatermörder — ich — vergoß.
Noch sieht mein Geist an ihm des Dolchs verruchten Stoß,
Er fleht — Sein blutger Arm, mit dem er mich umschloß —
Entwindet sich — Er fällt, und röchelt mir: ich sterbe —
O fürchterlicher Augenblick!
Welch gräßlich Bild dem folternden Gewissen!

Er gieng, um diese That auf Lebenszeit zu büßen,
Mit bittrem: Lebewohl! in seinen Thurm zurück.
Philint entsetzte sich; zum Reden unvermögend
Verließ er Schloß und Gegend.

Die enge Wahl.

Selinde war die zärtlichste der Schönen,
Die ich jemals gesehn.
Sie liebte treu. Aus zwanzig Musensöhnen
Erwählte sie nur zehn.

Lob des Champagnerweins.

Einst war die Lust im Himmel groß,
Als Zevs den großen Tag beschloß,
Den Tag zu Peleus Hochzeitfeyer.
Die ganze Götterschaar erschien
Stolz, wie ein Sonnenheer, um ihn.
Nur schwieg Apollens rasche Leyer.

Auch Eris fehlt. Sie schmiß aus Neid
Den goldnen Apfel hin: geweiht
Der Allerschönsten der Göttinnen.
Ihr Wettlauf nach dem theuern Ziel
War im Olymp das feinste Spiel.
Noch itzt gefällt es Enkelinnen.

Das beste Kleeblatt trennte sich.
Es fleht: Sprich, guter Vater! sprich,
Wer ist die schönste von Uns Dreyen.
Als Gott und Wirth entschied er nicht.
Auf Ida, sprach er, sey Gericht.
Wie eilten sie, das Loos zu freyen!

Gib mir, gerechter Priamssohn!
Sagt Juno, meiner Schönheit Lohn;
Sey reich dafür, sey groß an Ehre —
Mir! sagt Minerva, nimm dafür
Die Weisheit — Ich, ich schenke dir
Das liebste Weib, mir! ruft Cythere.

Es sah, es sah der kluge Mann,
Was sonst die Sterbliche nicht sahn;
Im Traume sehn es nur die Dichter.
Er sprach ohn' Eigennutz aus Pflicht.
Nur Liebe gab dem Recht Gewicht.
Was thätet ihr, ihr Menschenrichter?

Genug, Cytherens Wunderbau,
Und ihr Geschenk der schönsten Frau,
Bewog ihn, ihr den Preis zu geben.
Sie flog zurück, zum Götterfest;
Da säuselte der frohe West,
Da floß ein Bach aus Nectarreben.

Es winkte Chirons Eschenspieß
Den treuen Grazien; er wies
Die Myrthenkrone für Cythere.
Und diese, vom Gefolg entzückt,
Vom Himmel glänzend ausgeschmückt,
Weint' eine helle Freudenzähre;

Sie fiel — (so blinkt auf grüner Au
Des Lenzens hellster Perlenthau,)
In den ihr dargereichten Becher.
Schnell ward der Most Champagnerwein.
Noch ritzt die Trauben Amor ein,
Und kränzt mit ihrem Laub den Köcher.

Der christliche Wucher.

Eine Erzählung.

Der reiche Trax erfuhr kaum das Verbot
Der Mecklenburger Drittelstücke,
So quält sein Vorrath ihn mit herber Seelennoth;
Um ihrer los zu seyn, bat er den lieben Gott.
Und sieh, es spricht ihn just zu seinem Glücke
Ein geldbedürftger Mann
Um den verdienten Jahrlohn an.
Er zahlt die Drittel ihm nach vollem Werth mit Freuden.
Der gute Mann hört das Verbot nachher.
Soll er den Schaden nun an dieser Münze leiden?
Er eilt zurück, und er beklagt sich sehr.
Trax sieht ihn ungetröstet weinen.
Zum Juden hin, räth er, der wechselt sie euch um.
Zum Juden gehn — — spricht jener, und warum?
Ich sehe ja schon vor mir einen.

Eine Coquette. *)

Ich weiß ein Mädchen, schlauer ist
Kein Mädchen auf der Welt.
Du, der du nie betrogen bist,
Entflieh; du bleibst kein Held.

Ein feuriger beredter Blick
Läßt dir gnug Güte sehn.
Doch schamhaft zieht er sich zurück,
Und läßt dich schmachtend gehn.

Die Mine lockt dich in ihr Netz.
Verwundet liegst du da!
Erst sanft gebietet ihr Gesetz,
Hiernächst, wie droht es da!

Sie

*) S. das Gedicht: ein Mädchen, in des Herrn Gleims neuen Liedern Bl. 5.

Sie drückt die Hände gar zu süß,
Ernst sey es oder Scherz;
So fühlt man schon ein Paradies,
So geht der Druck ins Herz.

Bald Tiefsinn, und bald Heiterkeit,
Bald Unruh im Gesicht —
Die Larven fänd' ich weit und breit
Selbst auf der Bühne nicht.

Ihr Lächeln macht die Augen hell,
Und selbst im Weinen froh.
Welch schöner Zug! Kein Raphael,
Kein Rubens malt ihn so.

Ihr Busen? Muse sing davon!
Romanhaft seufzet er.
Und sieht ihn ein Anakreon,
So wallt er niedlicher.

Sie singt. Wie zärtlich! Welch ein Reiz!
Sie zu vergöttern, komm!
O Freund! Entzücke dich mit Geiz,
Und sey nur nicht zu fromm.

Entküß ihr Grübchen in dem Kinn.
Bewundre Fuß und Schooß.
Sey treu — Dich läßt die Zauberinn
O Sclave! spottend los.

An die Nachtigall.

C.. den 20sten Junii 1764.

Eh du entweichst, geliebte Philomele!
Eh Flur und Wiederhall um deinen Abschied klagt;
So singe neuen Gram in meine ganze Seele,
Worinn noch keine Freude tagt.

Voll Zärtlichkeit und reich an Odenfeuer,
Mit Seufzern untermischt, sey dieß, dein letztes, Lied.
Sanft sey es wie der Bach, um den die Nacht den Schleyer
Im Silberglanz des Mondes zieht.

Der May ist hin, der frohe Freund der Liebe,
Der dich auf jungem Grün und frischen Blumen schuf.
Zu seinem Ruhm sangst du den besten Trieb der Triebe,
Und der Natur erhabnen Ruf.

Wie oft hat dir die Schaar beglückter Hirten
Bey stillen Abenden zufrieden zugelauscht;
Da Zephirs lauer Hauch durchs Laub geweihter Myrthen
In deine Melodie gerauscht.

Wie oft hab ich, vom Unglückssturm verscheuchet,
Zum Sitz der Einsamkeit, zu jenem Thal, geeilt;
Wo du zu meinem Trost, den keine Kunst erreichet,
Beym schattigten Gebüsch verweilt.

Hier ist das Thal, das sich die Schwermuth wählte.
Hier, Freundinn! girrtest du den göttlichen Gesang,
Der nie die Lasterbrust im Lärm der Welt beseelte,
Der nur in Menschenfreunde drang.

Nun, gute Nacht! ihr angenehmen Fluren.
Zwölf Lenze waret ihr die Zuflucht meiner Ruh.
Das Schicksal leitet mich auf unerforschte Spuren,
Und deckt mir eure Reize zu.

So oft ihr grünt, wird mein Verlust mich kränken,
Gleich einem Liebenden, der seine Schöne mißt,
Von deren Schwur er hoft, daß sie sein Angedenken
Bey fremden Küssen nicht vergißt.

Die Lerche und der Spatz.

Eine Fabel.

So traurig? Und was mangelt dir?
Du, gute Lerche! sag es mir.
So sprach der muntre Spatz zu ihr.
Sonst hört' ich dich des Morgens frölich singen,
Und deinem Schöpfer Opfer bringen.

Bejammre mich, erwiedert sie.
Ein Zufall hat mich heute früh
Erschrecket; doch ich weiß nicht wie?
Sieh hier, mein Freund! das hangende Gefieder.
Drum sang ich keine Freudenlieder.

Als ich nach einer kurzen Nacht,
Beym schönen Morgenroth erwacht,
Sah ich den Früling, wie er lacht,
Und sah zugleich an aufgesteckten Stangen
Mein liebstes Speisefutter hangen.

Aus Sehnsucht hob mein Flügel sich.
Doch eh ich flog, fiel stark auf mich
Ein dürrer Zweig — Wie krank bin ich!
O, sprach der Spatz, Zevs störte dein Verlangen;
Ohn' jenen Fall wärst du gefangen.

Trinklied.

Der Wirth.

Brüder! laßt den dürren Alten
Gram und Falten.
Trinkt mit warmen frohen Trieben:

Chor. Was wir lieben.

Der Wirth.

Unsre Zeiten sind nicht schlimmer,
Glaub' ich immer,
Wenn ich mir ein Faß verschrieben,

Chor. Was wir lieben.

Der Wirth.

Heute klug, laß ich den Morgen
Ferner sorgen.
Buch und Glas nützt keinen Dieben,

Chor. Was wir lieben.

Der Wirth.

Mädchen darf man auf Gewissen
Feurig küssen.
Denn uns ist ins Herz geschrieben,

Chor. Was wir lieben.

Das

Das Fest der Neubegierde.

T' Siamma, diesem Gott zur Ehre,
Feyrt Chiekok den ersten Tag Aprils.
Ich bin kein Bürge solcher Lehre;
Gnug, Rabner wills.

Warum ein klügrer Europäer
Von diesem Fest so gar verächtlich spricht,
Dieß weiß vielleicht ein Geisterseher;
Ich weiß es nicht.

Warum im Krieg ein Rechtsgelehrter,
Als Namensfreund, den Treppentanz erfand,
Das wissen andre weit bewährter
Aus erster Hand.

Nur weiß ich, daß unlängst ein Spötter
Ein leichtes Blatt von Wundern drucken ließ,
Das unters Volk schnell, wie ein Wetter,
Posaunen blies.

„Kommt,

„Kommt, schrieb man, kommt nach Stand
und Würden
„In jenes Haus, o schöne Rarität!
„Ein Storch trägt Elephantenbürden —
„Kommt heut, und seht.

Da rollten Alt und Jung, im Glauben,
Vors Wunderhaus. Kein Mensch, kein Thier
war da.
Bis man sich, ohne Falsch wie Tauben,
Betrogen sah.

Der glückliche Einfall.

Eine Erzählung.

Der Mensch ist nicht gewohnt, aus sittlichguten
Gründen
Des Lasters Unheil zu empfinden.
Nur Furcht vor Straf und Schande
Schließt seinen Hang in die vom Staat bestimmten
Bande;
Wie mancher würde sonst ein wildes Raubthier seyn!
Selbst muß der Tod abscheuliche Verbrechen
Zum Dienst der innern Ordnung rächen.

Doch oft verwirrt die dunkle That das Recht.
Den wahren Thäter zu ergründen,
Kann auch alsdann das Loos des Richters Beyfall
finden.
Ein Glückswurf? Der Beweis ist schlecht.
Genug, es ist bewiesen
Durch das Gesetz der alten Friesen.

So sprach unlängst ein Blutgericht,
Daß jeder Delinquent beym Galgen loosen sollte.
Zween würfelten. Der dritte, der nicht wollte,
Sagt: Nein, ich werfe nicht.
Hazardspiel? — Wißt ihr wohl des Fürsten scharf
Verbot?
Kein größers ist als dieß um Leben oder Tod.
Dem Landesherrn gab man Bericht davon,
Und er erhielt Pardon.

Die

Die schöne Sängerinn.

Bey einem Abschiedsconcerte.

Sie singt. Hört, welche Zaubertöne!
Halt! Sing nicht weiter, schlaue Schöne!
Du trillerst tief ins Herz.
Nein! Singe doch noch einmal wieder.
Still horchen wir auf deine Lieder,
Und dulden gern den süßen Schmerz.

Willst du zum letztenmal entzücken?
Noch einen Strahl aus Götterblicken!
Komm, Maler! eh sie geht.
Umflohre die geheimen Lüste.
Triff nur den Mund als wenn er küßte,
Vom Amor zärtlich angefleht.

Geschwind herbey, getreue Musen!
Helft ihm. Erst malt den vollen Busen,
Dann ihre Schwanenhand,
Dann ihrer Augen Siegeszunder,
Die Wangen. Auch den Fuß? Dieß Wunder?
Ja! — Maler, brauche doch Verstand!

Auf den König.

Freund! heischest du von Friedrich ein Gedicht?
Er ist zu groß; Ihn sing ich nicht.

Hirtenlied.

Echo! lalle meine Lieder
Zärtlich und harmonisch wieder,
Lieder, die mein Herz dir bringt.
Sing die Regung meiner Liebe,
Sing die Unschuld zarter Triebe,
Wie der Lenz die Freude singt.

Phillis segnet diese Fluren.
Hier sind noch die frischen Spuren,
Wo ihr Jugendreiz geblüht.
Hier, im blumichten Gefilde,
Mal' ich jeden Zug vom Bilde,
Wenn mein Geist sie wandeln sieht.

Jene Nymphen streuten Kränze
In den Kreis der Schäfertänze,
Als mich Phillis Hand geführt.
Heitrer, als die Morgenröthe,
Folgte sie der Abendflöte,
Die ihr weiches Herz gerührt.

Streichle, Zephir! ihre Wangen;
Säusle du ihr mein Verlangen
In verliebten Seufzern zu.
Philomelens Lieblingstöne
Schmeicheln der getreuen Schöne;
Wiege, wiege sie zur Ruh.

Unsre Sehnsucht zu begleiten,
So ertönet, holde Saiten!
Sanft, wie die Zufriedenheit;
Zeugt mein glückliches Empfinden
In den Haynen junger Linden,
Zeugt von meiner Zärtlichkeit.

Der gläubige Kirchendieb.

Eine Erzählung.

Ein schlauer Dieb schlich durch die Kirchenthüre
In einen Hörerstuhl, dem Küsterblick verhüllt,
Und stahl des Nachts die reichsten Perlenschnüre,
Gold, Spitzen, Ring und Putz von dem Marienbild.

Er wird ertappt. Man muß ihn dennoch hören;
Denn einen, ungehört, straft auch der Bassa nicht.
Wie? wagt ers denn, die Unschuld zu beschwören?
Ein Eid ist ja so leicht aus Uebung, als aus Pflicht.

Nein, er bekennt: Ich, einer von den Armen,
Sagt er, ich flehte Brod für Weib und Kind und mich.
Maria hilf! Schrie ich, und aus Erbarmen
Gab mir die Wunderhand den Schmuck; wie froh war ich!

Das Original.

Ist Molierens Geizhals nie
Im Urbild zu erfahren?
Trax schont die Pünctchen auf dem i,
Um Dinte zu ersparen.

Die Frage.

Jüngst hatt' ich meinem Mädchen,
Dem Lilien und Rosen
Die Wangen marmeliren,
Aus dessen schwarzem Auge
Ein reines Feuer leuchtet,
Und edle Freyheit winket,
Kurz: einem blühnden Mädchen,
So wie es Uz geschildert,
Das finstre Moralisten
Und selbst Hypochondristen
Zum Küssen lüstern machte,
Hatt' ich ein Lied versprochen.
Kein Lied, wie Klopstock meistert,
Kein Lied von Blitz und Donner,
Vom schrecklichen Cometen,
Der Pohlens Mordgeschichte
Und Türkenkriege drohet:

Es war ein Lied von Liebe,
Vom goldnen Schäferstande,
Vom schlauen Götterkinde
Und seinen raschen Pfeilen.
Zehnmal hatt' ichs versprochen,
Und dennoch nicht geliefert.
Mein Mädchen sann auf Rache,
Auf wohlverdiente Rache.
Es raubte mir ein Sträuschen,
Das ich von Hiazinthen,
Bepuderten Aurikeln,
Und angenehmen Veilchen
Mit eigner Hand gekünstelt,
Ein wunderschönes Sträuschen.
Ha! rief es, mir zum Pfande.
Es roch die milden Düfte,
Die diese Frühlingskinder,
Wie neuen Balsam, hauchten.

Da fielen lose Blättchen
Von den gedrückten Stengeln
Auf seinen Schwanenbusen,
Der oft von Sehnsucht schwellet.
Ich wünschte mir die Zeiten
Des Alterthums zurücke,
Als Circe mit dem Stabe
Aus Menschen Thiere, Pflanzen
Und Steine zaubern konnte.
Schnell ließ ich mich, verwandelt,
Zu Blumenblättchen zaubern.
Dann würd' ich auf den Busen,
Den allerliebsten Busen
Der schönen Chloe fallen.
Würd' ich auch weiter glitschen?

Ein Lehrsatz.

Philintas stürmt in alle Sachen
Mit seinem Urtheil drein.
Er will, der blasse Neid mag lachen,
Ein Polyhistor seyn.
Auf Erden ist kein Buch geschrieben,
Er kennt den Werth davon.
Von Kunst und Wissenschaft, von Allem nach Belieben,
Spricht er im Richterton.
Ja, was im Staatssystem geschehen,
Das hat er längst vorher gesehen.
O, welch ein Sohn der Weisheit und des Lichts!
Wer alles wissen will, der weiß von Allem Nichts.

Die Billigkeit.

Eine Erzählung.

1755.

Ein alter braver General,
Der seine besten Jugendkräfte
Im Sturme blutger Kriegsgeschäfte
Erschöpft, ließ, trotz der Jahre Zahl,
Sich von dem Reiz der Liebe blenden,
Um noch an ihr den Rest des Lebens zu verschwenden.
Er wählte sich zur Frau ein schönes, rasches Kind,
Das, gleich den Frühlingsrosen, blühte;
Das treu, wie allemal die jungen Weiber sind,
Mit Zärtlichkeit und Güte
Sich um des Gattens Gunst bemühte.

Allein zur Jugendlust schickt sich kein greises Haar.
Mein General, der Menschlichkeiten Kenner,
Der für sie gar zu billig war,
Vergaß den Zwang und die Gefahr
Der Eifersucht, der Folter alter Männer.

Er lud zwölf Officier zum Essen ein.
Hier, sprach er, Frau! aus diesen wähl dir einen,
Um nicht den liebsten Flor der Jugend zu verweinen,
Um nicht den Werth der Liebe zu entweihn.
Schnell rötete die Unschuld ihre Wangen.
Sie fühlte schon die Pflicht, und dennoch ein Verlangen --
Sie fühlt es und erschrickt.
Denn in den ersten Hochzeittagen
Glaubt jede Frau: der Ehstand sey beglückt.
Auf ernstliches und wiederholtes Fragen
Wählt sie. Gezwungen? ja, das kann nicht anders seyn;
Der Ernst des Manns ist immer fürchterlich.
Kurzum, sie wählt den schönsten Fähnrich sich;
Und er beschenkt ihn obenein
Mit einem Jahrgehalt in baarem gutem Gelde.

Der Fähnrich zieht mit Amorn oft zu Felde,
Und siegt in Ruh. Einst im beblümten May,
Als Zephir im Jesmin der Gartenlaube spielte,
Und junger Schönen Busen kühlte,
Lag dieses Paar, im Grünen, sorgenfrey.

Ein Priester sah von ohngefehr,
Doch unbemerkt, den Scherz in den verbotnen Lüsten.
Der Heilige! wie sehr,
Wie sehr muß er sich nicht entrüsten.
Voll frommen Zorns eilt er zum General,
Und legt den Fluch auf diesen Greul der Sünden.
„Muß so ein Bösewicht durch Pulver oder Stahl
„Nicht Rache, Straf' und Tod empfinden!
Nein, sagt der Greis, ihm mit gelaßnem Ton.
Dem Thäter zahl' ich noch zum Lohn
Des Jahrs fünfhundert Thaler Pension.
Ey, sprach der Priester! ey, das hätt' ich wissen sollen;
Ich hätte warlich gern für hundert dienen wollen.

Die Krähe und die Taube.

Eine Fabel.

Dein Purpurhals, wie schön ist der!
Sprach neidisch einst die Krähe zu der Taube.
Rührt dieß von Künstlerhänden her?
Ich weiß nicht, was ich glaube.

Nur die Natur hat mich so schön,
Versetzet sie, mit diesem Roth gezieret.
Daß deine Federn häßlich stehn,
Bist du doch überführet.

Mir, klagt die Krähe, fehlt die Kunst,
Trotz der Natur durch fremden Reiz zu blinken;
Besäß ich jener Schönen Gunst,
So lehrten sie mich schminken.

Der Irrthum *).

Eingewiegt durch süße Flötenlieder
Senkte sich der Traumgott sanft hernieder.
Liebreich schloß der holde Freund der Ruh
Unvermerkt die Augen Damons zu.

Da ließ er ihn auf sein langes Flehen
Doris Bild in voller Schönheit sehen,
Der sein Herz die stillen Zähren schickt,
Die sie oft in seinem Aug' erblickt.

Doch er schien ihr nicht mehr zu gefallen.
Amor ließ um ihn Zephire wallen;
Er erwacht', und sang, daß er sich freu,
Daß es nur ein Traum gewesen sey.

Der

*) S. des Herrn Gleim Versuch in scherzhaften Liedern Bl. 51. des dritten Theils.

Der Schnee.

Sieh, Freund! da fliegen mehr als Millionen
Flocken.
Komm, denn ich flieh ihr kalt Gedränge.
Du wünschest, daß es doch auch Mädchen,
Auch schöne schlankgeformte Mädchen,
Nur niedliche Blondinen schneyte;
Dann sähst du lüstern in die Höhe,
Dann würdest du, ohn' zu erkalten,
Dich gern in diesen Schnee vertiefen.

Das

Das Glück des Reichthums.

Serpin, der keine Pflichten kennt,
Als Zinsen zu erhöhn, und Schuldener zu quälen,
Ließ einst ein Capital, vom Zins gesammelt, zählen,
Wobey sein Herz vor Menschenliebe brennt.
Ach, stöhnet er, wie unglücklich ist nicht
Der, dems an Geld gebricht!
Ja! sprach die Welt, der Satz trifft ihn allein;
Serpin wird ohne Geld dumm und verächtlich seyn.

Das kräftige Liebesmittel *).

Heil dem carpatischen Propheten!
Ihn flehte sehnlich Aeacs Sohn
Um Thetis, seiner Liebe Lohn,
So brünstig, wie die Opfer flehten.

Sie täuschte künstlich sein Verlangen;
Nahm mancherley Gestalten an,
Und, wie das Thier von Gevaudan,
Ließ sie sich schlechterdings nicht fangen.

Nimm, räth ihm Proteus, nimm die Binden,
Umstricke deine Braut zur Pflicht;
Halt fest; alsdann entwischt sie nicht.
Noch stärker band ein: von, Selinden.

Die

*) S. Ovids Metamorph. im XI. B. V. 221-265.

Die Heldinn.

Eine Erzählung.

Warum gebührt dem männlichen Geschlecht
Zum Heldenkranz ein Vorzugsrecht?
Ist denn nur ihm ein Herz gegeben,
Das Blut und Gut und Leben
Aus Pflichtbegierden opfern kann?
Wie falsch, wie falsch ist dieser Wahn!
Jetzt, Leser! soll dir die Geschichte melden:
Auch unter Frauen giebt es Helden.

Daß bey dem Aderlaß Gefahr des Lebens sey,
Ist ausgemacht. Der Brauch ist, leider! neu,
Und Aesculap und unsre klugen Alten
Die haben nichts, sagt man, davon gehalten.
Und wer kann auch sein liebes eignes Blut,
Das, von den Windeln an gesparet,
Des Körpers Bau sorgfältig aufbewahret,
Wer kann das freventlich vergießen?
Wer läßt es frech aus offner Ader fließen?

O dieß

O dieß erfordert starken Muth;
Dazu gehört mehr Unerschrockenheit,
Als wenn Schwerins befeurte Tapferkeit
Mit der ergriffnen Siegesfahne
Die Feinde rächt. Und doch hat Juliane
Sich jüngst zum Aderlaß entschlossen.

Sie setzt den Fuß getrost ins warme Wasserfaß.
Bald wird das schöne Blut vergossen!
O, wie ermuntert das
Den treuen Arzt, der für ihr Wohlseyn sorgte,
Und welchem sie voll Zuversicht gehorchte.
Nun, Freundinn! sagt er, ist es Zeit.
Geduld! spricht sie, und aus Vorsichtigkeit
Läßt sie den Fuß drey Viertel Stunde,
Großmüthig zu der künft'gen Wunde,
Im Wasser unbeweglich stehn.
Bey Helden selbst ists öfters ein Versehn,
Wenn sie sich ohne Noth im Treffen übereilen;
Durch Zaudern und Verweilen
Verdiente Fabius einst die Unsterblichkeit.

Sie zieht den Fuß hervor, den schönsten Fuß —
O schaut!
Jedwedes Aederchen malt auf schneeweißer Haut
Den himmelblauen Strich, so wie, wann Aether strahlet,
Der Lenz am Horizont ihn malet.
Schon steht, das Opfer zu vollenden,
Der Arzt bereit, mit aufgestreiften Händen;
Er kiest das Fleckchen für den sichern Aderschlag,
Und wählt den feinsten Schnepper — Ach!
Welch ein Barbar kann's wagen,
Das niedliche, das kleine Füßchen wund zu schlagen?
Doch unsre Heldinn spricht euch, Männerhelden! Hohn.
Ein Schnepper? Gott erbarms! Und —
Julchen läuft davon.

Die tugendhafte Entschließung *).

1759.

Die Zeitung schreibt, daß sich in einer Stadt
Der Schönen Schaar verbunden hat,
Der Wollust Reizungen beherzt zu widerstehn,
Und daß sie drum beym Pabst um die Erlaubniß flehn,
So lang daselbst die Truppen bleiben,
Die Zeit in stiller Ruh des Closters zu vertreiben,
Um ihre Tugenden nicht in Gefahr zu sehn.
Ist Sora nicht beglückt? Rühmt, Dichter! diese Stadt,
Die so viel seltne Muster hat!
Wo liegt sie denn? Vielleicht am Niederrhein?
So würden dieß nur Fabeln seyn.

*) S. Nr. 29. der Berlinischen Zeitung vom Jahr 1759. Art. von Rom.

Die Kunst zu fliegen.

Das war ein Mathematicus!
Er wies, wahrhaftig Schluß auf Schluß!
    Die Möglichkeit zu fliegen.
Er zeigte so gelehrt als schlau
Den neuerfundnen Flügelbau;
    Und dieser kann nicht trügen.

Schwingt doch der Adler und der Straus
Sich besser, als die Fledermaus,
    Zu den entfernten Höhen.
Warum soll denn das beste Thier
Das unerforschte Luftrevier
    Nie wißbegierig sehen?

Gewiß! der Schöpfer that nicht recht.
Uns schafft er nackend und so schlecht,
Daß uns das Centrum ziehet.
Es heftet uns den Flächen an.
Was hat denn die Vernunft gethan,
Daß sie noch höher siehet?

Geduld. Wir sind dem Glücke nah:
Denn nun ist die Erfindung da,
Daß Menschen fliegen können.
Zieh, Neuton! deine Pfeifen ein.
Hier sind drey Buch Papier zu klein,
Den Nutzen zu benennen.

Man fliegt nach Residenzen hin.
Was hat nicht da Verstand und Sinn
Für reizendes Vergnügen!
Bald kann ich nach Amerika,
Nach Asien und Afrika,
Weit über Meere fliegen.

Ist uns ein Volk, ein fernes Land,
Auf Homanns Charten unbekannt,
Wie bald kann man's bereisen.
Daß auch die Kunst mit seltner Kraft
Dem Staat ein großes Plus verschafft,
Das will ich gleich beweisen.

Viel Regimenter braucht er nicht;
Und was dem Festungswerk gebricht,
Das läßt sich stracks erneuren.
Die Handlung steiget frey empor,
Nur, leider! hilft alsdann kein Thor
Zu den Accisesteuren.

Der Fürst fliegt selbst, so oft er kann,
Zu seinem treuen Unterthan,
Jedoch mit wenig Kosten;
Und dieser eilt zu seinem Thron,
So Frau zum Mann, Mama zum Sohn,
Und keiner brauchet Posten.

Wenn Unglück, Feur und Wassersnoth,
Trotz aller Litaney, uns droht;
So kann man sich schon retten.
Doch flattert auch zu gleicher Zeit
Der Inquisit zu unserm Leid
Aus den verdienten Ketten.

Nur geht es dem Maecen zu schlimm.
Die Supplicanten können ihm
Das Licht des Tages rauben.
Sie werden sich mit aller Macht,
So wie die Eulen bey der Nacht,
An seine Fenster schrauben.

Ich möchte schon kein Gönner seyn.
Ha! Noch fällt mir ein Vortheil ein,
Und der muß gar nicht fehlen.
Der Kluge räths beym ersten Blick;
Man könnte manches Piquenik
In freyer Luft sich wählen.

Dann dürft' ein müder Trunkenbold,
Und jener Puppen schweres Gold
Uns an der Lust nicht hindern.
Juchhey! Wer nicht gesellig wär',
Dem wollt' ich bald bey meiner Ehr'
Die Flügelfugen mindern.

Was würd' ich noch hauptsächlich thun?
Des Abends würd' ich selten ruhn,
Mein Mädchen zu belauschen,
Und, wenn es sich der Einsamkeit
Aus kleinem Eigensinn geweiht,
Vor seinem Zimmer rauschen.

Ich stöhl' ihm Liebesbriefchen zu.
Ja, gieng es dann hiernächst zur Ruh,
Und wollte sich entkleiden;
So forscht' ich bald das ganze Haus,
Der besten Ritzen halber, aus,
Und guckte meine Freuden.

Und höbe sich, zur wahren Lust,
Vom Seufzer seine freye Brust,
Den es mir noch verschwiegen;
Wünscht' es vielleicht dann mich zu sehn:
Gleich würd' ich schmeichelnd vor ihm stehn —
O, könnt' ich doch schon fliegen!

Das Pferd und der Affe.

Eine Fabel.

Ein Pferd, das oft sein Glück verkannte,
Und oft für Uebermuth entbrannte,
Wenn es der Sporn des Reuters stieß,
Entsprang, da es sich ihm entriß.

Es rennte mit verhängtem Zügel
Voll Unmuths auf den nahen Hügel.
Im lichten Bilde seiner Noth
Blieb ihm nichts übrig, als der Tod.

Es schäumte, schon gebäumt zum Sprunge.
Ein Affe sah die starre Zunge;
Er stand, entflohn, beym nahen Wald,
Sprang hin, und rief: Halt, Mörder! halt.

Misgönnst du, sagt es, mir das Sterben?
Mein ganzes Leben ist Verderben,
Viel Arbeit, wenig Haberfrucht,
Viel Kunst, und dennoch strenge Zucht.

Erlaube mir, versetzt der Affe,
Daß ich von großen Dingen klaffe.
Ich sah, als man mich sehen ließ,
Berlin und London und Paris.

Ich suchte da, wo Menschen kamen,
Auch ihre Thorheit nachzuahmen,
Den Selbstmord aber nicht: denn ich
Fand diesen gar zu lächerlich.

Die Gegenwart des Geistes.

Eine Erzählung.

Ein Domherr, dessen fetter Bauch,
Wie ein durchsiebter Wasserschlauch,
Sein ganzes schönes Gut verschlungen,
Gerieth in Noth, da nach dem übeln Brauch
Die Gläubiger auf Zahlung drungen.
Indessen, unbesorgt um reichlicher Gedeihn,
Liebt' er noch Gastmahl, Spiel und Wein.

Ein Kaufmann, dessen Contobuch,
So wie er selbst beym Waarenpreis, gelogen,
Den ein versteckter Saldobruch,
So wie er den Credit, betrogen,
Dem ehrlich leben, selig sterben,
Weit edler schien als Lob von fluchbeladnen Erben,
Bemühte sich durch manchen sauren Tritt,
Ein neues Capital zur Handlung zu erwerben.

Er fleht des Nächsten Gunst und auch den
Domherrn an,
Um zu dem milden Zweck sein Scherfchen beyzutragen.
Bald, sagt er, bald bin ich mit Gottes Hülf' ein Mann,
Der seine Schulden tilgen kann,
Die mich, als Schreckgespenster, plagen;
Ich wage nicht umsonst den wohlgeprüften Schritt.
Schön, rief der Domherr, schön! Topp, Freund!
ich wandre mit.

Die Verwunderung.

Er schmeichelt mir, um heimlich mich zu drücken.
Er bückt sich tief, ich soll mich tiefer bücken.
Im Innern knirscht der Wolf und lacht mich
freundlich an.
O, welch ein Mann!

Er schwört auf Treu, um meine Treu zu schänden.
Er spricht vertraut, um mein Vertraun zu blenden.
Voll schwarzer Galle trieft sein Mund von Marcipan.
O, welch ein Mann!

Fromm, fromm ist er, nur zu des Nächsten Tadel.
Sein Stoßgebet fleht Gott um neuen Adel;
Doch schwärzt er bey der Welt die höhern Würden an.
O, welch ein Mann!

Er schleicht im Gehn auf Hypochonderfüßen.
Er wagt es nicht, die Gattinn froh zu küssen,
Wenn ein Nordlüftchen weht, das ihn erschüttern kann.
O, welch ein Mann!

Grab=

Grabschrift.

Hier liegt, der Wandrer soll's erfahren,
Ein Frauenzimmer, jung von Jahren,
Doch alt an Geist, und reif an Witz.
Ihr Herz war der Satyre Sitz.

Sie war zwar flüchtig, doch gesellig;
Zwar etwas eitel, doch gefällig.
Sie aß und sprach und dachte viel.
[illegible] warum kürzest du ihr Ziel?

Läßt man sich auch im Himmel ‚ ‚ enzen?
O dann wird sie vorzüglich glänzen.
Ja, lebte sie, sie stürb geschwind,
Und haschte diesen Ehrenwind.

Der Lauf der Welt.

Eine Fabel.

Ein Haushund stahl dem Koch
Das beste Stück vom Kälberbraten.
Er that, was viele Menschen thaten,
Mit diesem Unterschiede doch,
Daß jener nur aus Hunger stiehlt,
Der Mensch zugleich zum Raub der Habsucht Triebe fühlt.

Er schlich mit seinem fetten Bissen
Weg in sein Lagerzelt, wo er so oft verzehrt,
Was ihm der speisenreiche Herd
Gegönnt und gönnen müssen.
Des Nachbars Hund begegnet' ihm,
Der diesen warmen Knochen
Von fern in Lüsternheit gerochen;
Der oft den magern Tisch, mit unterdrücktem Grimm:
Wann in der Nachbarschaft der Schornstein besser rauchte,
Dieß Schicksal, welches ihm weit minder zugetheilt,
Aus unmuthvollem Neid beheult.

Er sah das Fleisch, das sein durchkrümmter Magen
brauchte,
Und hieb mit schleichendkühner Tücke
Dem frohen Räuber ins Genicke.
Der, mir nicht faul, vertheidigte sein Gut,
Und zerrte jeden Zahn in seines Feindes Blut.
Der Braten fiel, bewacht durch bange Seitenblicke.
Bis auch der dritte Hund noch kam,
Der ungehindert ihn, als sie sich bissen, nahm.

Was nicht meine Sache ist.

Mit **Gelehrten** sprechen,
Die mich auf ein Schock Monaden,
Schlußreich, pflegen einzuladen,
Oder mir die todten Zahlen
Mit Algebermienen malen,
Doch oft im Philosophiren
Schelten und pedantisiren,
Nimmer aber fröhlich zechen,
Nein! dieß ist nicht meine Sache.

Mit **Maecenen** sprechen,
Die auf unterthänigs Bücken
Frostig, dennoch gnädig, nicken,
Die, wenn sie ein Wort erlauben,
Schon die Gunst verschwendet glauben,
Und dann neuen Dunst versprechen,
O! dieß ist nicht meine Sache.

Mit Matronen sprechen,
Die von ihren alten Zeiten,
Von entbehrten Eitelkeiten
Unter hundert Runzeln träumen,
Doch vor lauter Andacht schäumen,
Wenn die Jugend scherzt und liebet,
Tänze, Spiel und Freuden übet,
Die, wenn's Spötterfaunen wagen,
Sie mit Ungeduld zu plagen,
Gleich den Scorpionen stechen,
Traun! dieß ist nicht meine Sache.

Mit dem Kaufmann sprechen,
Der sich in Procenten brüstet,
Beym Laus Deo sich entrüstet,
Rechnet, wechselt, zählt, spediret,
Fabricirt und rafiniret,
Um den Beutel mir zu brechen,
Ey! dieß ist nicht meine Sache.

Mit Juristen sprechen,
Die von Acten, von Processen,
Von dem rechtlichen Ermessen,
Von bestraften Diebscomplotten,
Von studirten Banquerotten,
Von Sentenz und Exequiren
Bis zum Ekel critisiren,
Und sich bey dem Dubitiren
Oefters fast die Hälse brechen,
Weg! dieß ist nicht meine Sache.

Mit den Aerzten sprechen,
Welche von Rhabarberpillen
Aengstlich mir die Ohren füllen,
Und von innern Influenzen,
Präparirten Blutessenzen,
Schwitzen, Aderlaß, Curiren,
Oder andern übeln = = iren,
Das Gespräch methodisch führen,
Doch den Appetit mir schwächen,
Pfuy! dieß ist nicht meine Sache.

Mit dem **Priester** sprechen,
Der mir eine kleine Sünde,
Wenn ich sie ihm eingestünde,
Zur Gewissensschraube machet,
Päbstlich straft, erbaulich lachet,
Selbst der Unschuld nicht verzeihet,
Sondern frommes Zeter schreyet
Vom Verdammen, vom Verbrechen,
Ach! dieß ist nicht meine Sache.

Mit den **Kriegern** sprechen,
Die von Bomben und Kartetschen,
Vom Erwürgen und Zerquetschen,
Und so gar bis zum Erstaunen
Von dem Donner der Cartaunen,
Von dem Sammelplatz der Leichen,
So durch Schuß und Schwert erbleichen,
Von blutreichen Siegesschilden
Mir das Fürchterlichste bilden,
Und nur wünschen, sich zu rächen,
Weh! dieß ist nicht meine Sache.

Aber mit den **Mädchen** sprechen,
Wenn sie launisch scherzen können,
Und uns wieder Scherz vergönnen,
Auch beym Freudensaft der Reben
Sich der Sprödigkeit begeben,
Wenn sie lassen mit Entzücken
Ihre weißen Hände drücken,
Bald uns lächeln, bald im Dräuen
Sich aus Eyfersucht entzweyen,
Doch, um uns nicht gar zu tödten,
Schlau mit Freundlichkeit erröten,
Und sich dann mit Güte rächen;
Ha! dieß ist recht meine Sache.

Hast du aber stets das Glück,
Mit den Mädchen frey zu sprechen?
Wird nicht oft im Augenblick
Die Gelegenheit gebrechen?
Mußt du nicht aus Furcht vor Zeugen
Oft auch wider Willen schweigen?
St! dann sprech' ich mit den Augen.

Die widerlegte Klage.

1760.

Du klagst, bedrängter Valentin!
Der Krieg bringt Schaden, nie Gewinn;
Er saugt den Beutel aus, und reißt viel Menschen hin.
Doch sieh, der Geldesnoth trotzt Uebermuth und Putz,
Und die Bevölkrung nimmt der Feind in seinen Schutz.

Der entschiedene Streit.

Eine Erzählung.

Es zankten zwo berühmte Damen
(Die eine war berühmt durch Geiz,
Die andre durch den Witz und ihrer Züge Reiz,)
Sie zankten sich. Um was? Ums von vor ihrem
Namen?
Nein! das wär' eine Kleinigkeit.
Nur dann pflegt solcher Ahnenstreit
Um dieß einsyllbig Wort im Ernste zu entstehn,
Wenn Großen, diese Glückspatronen,
Auf wirkliche Verdienste sehn,
Und angestammte Tugend lohnen,
Die nicht im Bürgerblute wallt.

Sie zankten sich um Rang. Um Rang? Ja, ja
wie bald
Kann dieser Glaubenspunct ein schön Geschlecht erbittern,
Und einen jubelalten Bau
Der Freundschaft und der Ruh erschüttern.
Die Ehre, denkt nicht so die allerfrömmste Frau?
Die Ehre sey das halbe Leben.
Gelinde gnug gedacht. Die Alten glaubten gar,
Und was die vorgeglaubt, bleibt uns auch ewig wahr,
Man müsse gleichen Werth den beyden Gütern geben.
Kurz: jenes fein Gefühl gebahr den größten Zwist,
Der oft von Rachsucht überfließt,
Und ingeheim das Rad von Staatsgeschäften ist:
Denn, wenn die Weiber Rache schwören,
So müssen, müssen auch die Männer sich bekehren,
Und ihre Gründe folgsam hören.

Die Sache kam zum öffentlichen Bruch.
Was nun für Rath? Es fehlt an Hofgerichten,
Um durch den richterlichen Spruch
Das zweifelhafte Recht zu schlichten.

Der

Der Landesherr erfährts, der Solon unsrer Zeit,
Der alles königlich entscheidet.
Er sieht, wie sehr im Dienst, wovon die Einigkeit
Untrennbar ist, die Ordnung leidet.
Sein Urtheil schickt er hin. Nun rathet, wer gewann?
Wie lüstern horchen die Parteyen,
Und jede denkt: Triumph für mich und meinen Mann!
Der Rath des Königs liest:
„Der, liest er, soll das Recht des Vorzugs angedeihen,
„Die von Euch Zweyen
„Die größte Närrinn ist.

Die Philosophie.

Als Philidor Melinden küssen wollte,
Trat sie im Ernst zurück, und sprach: Das thu ich nie,
Und schob die ganze Schuld auf die Philosophie.
Doch als er, misvergnügt, daß ihms mislingen sollte,
Den dringenden Versuch auf ihre Güte that,
Und ein begierger Blick sie bat,
So lohnt' sie zärtlich ihn für unverlohrne Müh.
Wo blieb nun die Philosophie?

Was mich wundert.

1762.

Daß Männer, von der Pflicht getrieben,
Auch ihren Werth mit Selbsterkenntniß lieben,
Verstehet sich.
Daß Jünglinge schon auf Verdienste pochen,
Die kaum am Rand des Staats hervorgekrochen,
Das wundert mich.

Daß Mädchen, die zu leben wissen,
Nicht Jedermann und sonst auch sparsam küssen,
Verstehet sich.
Doch, daß sie oft den honigsüßen Herren,
Den Mund zum Kuß, zum freyen Kuß, versperren,
Das wundert mich.

Daß wir bey Rabeners Satyren
Die Lust, den Thor laut auszuzischen, spüren,
Verstehet sich.
Allein dem Wust der groben Spöttereyen
Den Beyfall weihn, und sich dabey erfreuen,
Das wundert mich.

Daß Friederich mit seinem Heere
Den frechsten Feind die Kunst, zu siegen, lehre,
Verstehet sich.
Daß aber ihm mit fürchterlichen Kriegen
Sechs Mächte drohn, und doch ihn nicht besiegen,
Das wundert W⸗ , nicht mich.

Der untriegliche Schluß.

Was Eva mit der Schlange
Für eine Sprach' im Paradies gesprochen?
Darüber hab' ich mir schon lange,
Gleich einem Antiquar, den starren Kopf zerbrochen.
Der Knoten ist gelöst. Mein ganzer Schluß besteht —
Nicht in der Phantasie der Türkenkriegspropheten,
Nicht im Parabelgang von Wiedeburgs Cometen,
Nicht in dem Weltenbau, den Lambert einsam dreht,
Nicht in verlachten Modesätzen,
Womit uns Damm und Edelmann ergetzen —
Hier ist er:
Eva war zu klug,
Zu tugendhaft, ein schwer Gebot zu brechen.
Die Schlange mußte mit Betrug —
Durch List — kurzum — sie mußte gallisch sprechen.
Lehrt die Erfahrung nicht noch itzund in der That,
Daß Eva Töchter hat?

Ein historischer Zweifel*).

Warum erträgt die Männerstirn die Hörner,
Die scharfen Ehrendörner?
Da doch vordem durch einen Götterfluch
Sie die Ceraste trug.

Der

*) S. Ovids Metamorph. im X. B. 220 = 223. V.

Der Plusmacher.

Ich trink, wie Weise trinken müssen.
Kann ich jedoch beym Trinken küssen,
So zieh ich einen stärkern Guß.
Das ist ein Plus.

Die Menuet schleicht, wie Finanzen.
Tanz brittisch, Mädchen! und im Tanzen
Schwenk dreymal hurtiger den Fuß.
Das ist ein Plus.

Weg mit dem Zwang der Modefeyer!
Mit klugen Schönen leb' ich freyer;
Da giebt es doch noch manchen Kuß.
Das ist ein Plus.

Dort rauschen wilde Symphonien.
Gerührt von sanftern Melodien
Bitt' ich: Noch eins, Herr Musicus!
Das ist ein Plus.

Artoffeln schmecken reichen Armen.
Mein Mädchen reicht, will ichs umarmen,
Bonbons, die ich erst kosten muß.
Das ist ein Plus.

Pfuy, monotonische Trompeten!
Im May beym Lustgesang der Flöten
Fühl' ich des Amors kühnern Schuß.
Das ist ein Plus.

Welch eine Theurung reicher Bräute!
Ich spar' den Schritt, der mich gereute,
Und zähl' mehr Freyheit, als Verdruß.
Das ist ein Plus.

Das dumme Glück küßt nur die Thoren.
Mir schenkt, da es mich nicht gekohren,
Die Tugend Ruh und Ueberfluß.
Das ist ein Plus.

Das Wunder.

Eine Erzählung.

In einem Kirchspiel frommer Christen,
(Denn daran fehlt es nicht, die wenigstens zum Schein
Geheiligte Bekenner seyn,)
Ließ die Patroninn sich gelüsten,
Dem Hündchen, welches sie aufs zärtlichste geliebt,
Und das sie nur durch seinen Tod betrübt,
Ein förmlich Grabmaal zu bereiten;
Der Küster mußte gar mit Todtenglocken läuten.

Das Bauervolk, das oft vernünftig schließt,
Weil es den Cathechismus liest,
Fand bald den Unterschied vom Menschen und vom Thiere,
Dem nie das große Recht des Brettersargs gebühre.
Es klagte drum bey hoher Obrigkeit,
Und zog den Geistlichen des Dorfs mit in den Streit,
Der, statt die böse That zu rügen,
Aus Menschenfurcht dazu geschwiegen.

Man schickt den Oberpfarrer hin.
Er untersucht's, als Richter, den Gewinn
Und Ansehn nicht verblendet.
Der Geistliche des Orts besänftigt ihn
Durch Redekunst, die er auch nicht umsonst verschwendet.
„Ja, sprach er, der verstorbne Hund
„War gar zu klug. Er warnte Ihro Gnaden
„Für manchen nahen Diebesschaden.
„Es wußte sein beredter Mund
„In Sprung, Geberden und in Blicken,
„Was er gedacht, verständlich auszudrücken.
„Noch eh er starb, noch eh sein Auge brach,
„Ließ er den letzten Willen nach,
„Und diesen goldnen Becher hier,
„Woraus er sonsten trank, und diesen gab er mir,
„Um Ihnen den zu seinem Angedenken,
„Mit gutem Wein gefüllt, zu schenken.

Der Oberpfarrer stutzt, entzückt von solchem Wunder.
Andächtig kostet er den logischen Burgunder,
Und schließt: Die Sache habe Grund.
O, rief er, o der selge Hund!

Die verlohrne Kunst *).

Der Paphosheld, von dem die Saiten tönen,
Wenn Krause Ramlers Laute spielt,
Fand Cypern reich an jungen Schönen,
Nicht die, für die sein Herz gefühlt.

Wie? daß ein Land, beglückt im Götterfrieden,
Nicht Töchter keuscher Mütter trug?
Er sah nur wilde Propötiden,
Die Venus Zorn zu Kieseln schlug.

Die Schöpferkunst beseelt' ihm die Geliebte,
Sich selbst gebaut aus Elfenbein.
O, wenn man diese Kunst noch übte,
Wie theuer würde Marmor seyn!

*) S. Ovids Metamorph. B. X. 238 : 295. V.

Die Begeisterung.

Willkommen, Schönen dieser Flur!
Was seh ich? Welch ein Bild!
Welch ein Gemälde der Natur,
Die mehr, als Künstler, gilt!

Wie sinnreich hat ihr Pinsel nicht
Den blonden Kreis gemalt,
Wodurch das reinste Sternenlicht
Ins Herz der Kenner strahlt.

Voll mildes Feuers siegt ihr Blick,
Der Siege schon gewohnt;
Er schenkt der Hofnung Schattenglück,
Und läßt sie unbelohnt.

Den Mund, mit Rosen überstreut,
Eröfnet Geist und Witz;
Von Charitinnen eingeweiht,
Ist er der Silphen Sitz.

Der Marmor glänzt auf Stirn und Hand;
Auf Wangen glüht die Lust,
Und ein verrätherisch Gewand
Enthüllt die feinste Brust.

Zu reizend trägt der leichte Fuß
Den Leib von schlankem Bau.
So schön, ich wette Kuß um Kuß,
War Menelaus Frau.

Komm, treuer Morpheus! steig herab,
Und gaukle mich zur Ruh.
Mir schwindelt? Himmel! Nur ein Stab!
Wer streicht die Augen zu?

Bin ich noch hier, im Laubengrün?
Mich dünkt, im Götterhayn,
Wo dichterische Myrthen blühn,
Beym Hirtenchor zu seyn.

Ich seh die Göttinn, und entfernt
Sitzt sie am Silberbach.
Sie singt, wie man die Liebe lernt,
Und Echo singt es nach.

Auf samtnen Rasen hingestreckt
Ist sie der Wollust Fest.
Sie ruht, wie sanft! und ungeweckt
Vom plauderhaften West.

Itzt schleich' ich hin; ich küsse sie —
Sie küßt — ich bin entzückt.
Wie? wach' ich? – Trunkne Phantasie!
Wie hast du mich berückt!

Eine gelehrte Abhandlung.

Wie schön, Herr Autor! schreibst du doch.
Dein Titelsatz ist gründlich ausgeführet.
Die Neuheit hat das Publicum gerühret;
Ihr fehlten nur die zehn Gebote noch.

Patriotische Beobachtungen,

C : : den 6ten Junius 1761.

Wie thöricht ist, spricht der Politicus,
Ein forschender Astronomus!
Er grübelt in den weiten Sternen,
Mißt ihren Lauf, will ihre Ketten lernen;
Die Venus, die heut in die Sonne tritt,
Bemerkt er ängstlich Schritt vor Schritt,
Und doch in wenig Stunden
Ist sie dem Sehrohr schon verschwunden.
Ich aber, als ein klügrer Mann,
Ich seh der Dinge Werth mit andern Augen an,
Und habe mir ein neu System erfunden.

Germanien soll meine Sonne seyn.
La Venus trat unlängst herein
Mit tausendfarbichten Trabanten.
Zu blendend war ihr Glanz, ihr schmeichelhafter Schein
Für die, die ihre Macht nicht kannten.
Und nun, fast ohne Müh,
Pflanzt sie darinn sich eine Colonie.
Der Enkel wird noch spät mit Grauen
Den schwarzen Fleck auf deutschen Sitten schauen.
Seht! Zachariä hat dieß trübe Phänomen
Schon vor dem Krieg vorhergesehn *).

Der

*) In seinen Tageszeiten, S. 28. 29. 30. der zweyten Auflage.

Der Sieg.

Cypripor sah jüngst Cythere,
Mit Bewundrung sah er sie.
Ach! wenn ich ihr Liebling wäre —
Seufzt er, doch ich werd' es nie.

Liebreiz buhlt auf ihren Wangen,
Freude dehnt die Liljenbrust,
Und ein jugendlich Verlangen
Menget Zärtlichkeit mit Lust.

Welch ein Glück, sie zu besiegen!
Nein, mit Prinzen tauscht' ich nicht.
Sich an ihren Busen schmiegen,
Ist der Götter Unterricht.

Schon erweckte Wunsch und Liebe
Seines Blutes schnellern Lauf.
In dem Taumel solcher Triebe
Zieht er seinen Bogen auf.

Froh und mit erhitzten Pfeilen
Zielt er — doch die Leidenschaft
Schwächt durch Furcht und Uebereilen
Der gespannten Sehne Kraft.

Ey, wie spöttelte Cythere
Ueber den mislungnen Sieg.
Doch sein reger Durst nach Ehre
Zog sie bald in neuen Krieg.

An die Liebe.

Göttinn der Herzen!
Freuden und Schmerzen
Mischt deine Hand.
Hoffende Thränen
Knüpfen mit Sehnen
Der Treue Band.
Schenk deinen Söhnen,
Und ihren Schönen
Das süße Leid
Der Zärtlichkeit.

Innschrift.

Merkur, bemüht, der Enkelwelt
Den Solon, den Trajan, den unbezwungnen Helden,
Den Schutzgott in dem Musenzelt,
Den weisen Antonin zu melden,
Beschrieb den, dem kein König glich.
Was schrieb er?

Friederich.

Abschiedslied an Belinden.

Der Abschied kömmt. Zu bange Stunde,
Da ich Belinden missen muß.
Wie schlägt mein Herz von frischer Wunde!
Wie bebt es um den letzten Kuß!
Ihr seyd dahin, geliebte Blicke!
Ihr bildetet mein ganzes Glück;
Zieht noch einmal mit goldnem Stricke
Mich, eh ich scheide, sanft zurück.

Hier, Freundinn! die ich stets verehre,
Denn wer verdient es mehr als du?
Hier fließt für dich die wärmste Zähre,
Und weint dir meine Schmerzen zu.
Auf ewig soll ich mich entfernen;
Nie, nie soll ich dich wiedersehn.
Sah, diese schwere Pflicht zu lernen,
Sah ich nur darum dich so schön?

Die Ahndung will, dir zu verschweigen,
Was dir mein Auge schon entdeckt.
Gepreste Seufzer müssen zeugen,
Wie mich ein inrer Zweifel schreckt.
Dein Bild durchtaumelt meine Seele,
Voll namenloser Leidenschaft.
Ich hoffe — zittre — wünsche — wähle —
Und bleibe selbst mir räthselhaft.

Itzt, holdes Kind! itzt muß ich eilen.
Nimm meiner Ehrfurcht letzten Zoll.
Dir schenkt mein schüchternes Verweilen
Ein tausendfaches Lebewohl.
Willst du mir keinen Trost erwiedern?
Nur eine Thräne laß mich sehn;
So soll dereinst in meinen Liedern
Dein großer Werth verewigt stehn.

Staatliche
Bibliothek
Passau

An einen Dichter.

Ripin! du stolperst sichtbarlich;
Styl, Ausdruck, Sylbenmaaß, dieß alles stößet sich.
Du fliehst die Grazien, und diese fliehen dich.

Staatliche Bibliothek Passau

Die schriftmässige Vertheidigung.

1758.

Kannst du, Marilis!
Wohl die Franzen lieben?
Die uns so betrüben,
Sind ja keine Freunde.
Das ist zwar gewiß,
Sagt sie mit Erblassen,
Doch ich kann nicht hassen,
Denn es steht geschrieben:
Liebet eure Feinde.

Die Wahl der Augen.

Augen, die sich selten heben,
Steif an Gegenständen kleben,
Weil vielleicht der feinre Nerv gebricht,
Wähl' ich nicht.

Solche, die, tief eingegraben,
Keine freye Wendung haben,
Und worinn der Strahl sich dunkel bricht,
Wähl' ich nicht.

Augen, die nicht Funken streuen,
Die mit Nonnenfurcht sich scheuen,
Sonder Schwung, Gedanken und Gewicht,
Wähl' ich nicht.

Augen, die bey Heuchelthaten
Ein zu hämisch Herz verrathen,
Dem der Mund in allem widerspricht,
Wähl' ich nicht.

Solche, die, gleich frechen Rotten,
Der verehrten Tugend spotten,
Sie sind ja Verächter unsrer Pflicht,
Wähl' ich nicht.

Solche, die mit falschen Reizen
Nach unzählgen Siegen geizen,
Und woraus die dumme Schönheit spricht,
Wähl' ich nicht.

Aber solche, die in Blicken
Ruhig locken, sanft bestricken,
Nicht zu stolz, an Güte nicht zu reich,
Wähl' ich gleich.

Augen, voll von scharfem Witze,
Halb so scharf als Friedrichs Blitze,
Die sein Blick zu seinen Brennen wallt,
Wähl' ich bald.

Augen, die bald schamhaft sinken,
Dann einmal verstohlen winken,
Dann bedrohn, dann wiederum gelind
Freundlich sind;

Denen oft die edle Zähre,
Innern Regungen zur Ehre,
Still entwischt, worinn zum Unterricht
Liebe spricht;

Die des Schmeichlers Lob verhöhnen,
Und den Stutzer weggewöhnen,
Wenn er sich in klugen Tressen bläht
Und vergeht;

Die aus braungewölbten Kreisen
Mir die Herzenssprache preisen,
Doris! komm, und sieh dein Bildniß hier!
Wähl' ich mir.

An einen Spötter.

Dein Spott verfolgt mit Bitterkeit
Die ganze werthe Christenheit.
Wer wird für ihn noch übrig seyn?
Du selbst allein.

An das Clavier.

Erleichtre meine Sorgen,
Sanfttröstendes Clavier!
Der Hoffnung lichter Morgen
Verhüllet sich vor mir.
Laß deine treuen Saiten
Mein Herz zur Ruhe leiten,
Dem ein geheimer Gram
Längst alle Ruh benahm.

In kummervollen Tagen
Hast du mich oft erquickt.
Noch muß ich Fesseln tragen;
Noch bin ich unbeglückt.
Hilf mir mein Leid versüßen.
Die Welt soll es nicht wissen;
Dir klag' ich es, nur dir:
Du seufzest ja mit mir.

Auf weichgedämpften Chorden
Ertönet dein Gesang,
Voll rührender Accorden,
Im holden Lautenklang.
Gib meine Trauerlieder
Den stillen Nächten wieder;
Sing, bis Aurore scheint,
Und bis ich ausgeweint.

Minna von Barnhelm.

Wie siegreich liebt auf Deutschlands Musterbühne
Die Minna ihr zu spröder Held.
Aus ihrem Blick und aus geistvoller Mine
Spricht Unschuld, Zärtlichkeit und Welt.

In ihm sucht sie, von Muth und Treu beflügelt,
Den ganzen Himmel ihrer Lust.
Sie findet ihn, und ihre Huld entriegelt
Ihm die durch Stolz verschloßne Brust.

Ihr Busen klopft Empfindung und Verlangen.
Ich hab ihn wieder — ruft sie froh,
Und innrer Dank umströmt die Purpurwangen;
Nur Cyperns Göttinn weinte so.

Er ists — Sie küßt — schön, wie der May die Jugend,
Und sanft, wie Zephir Veilchen küßt.
O Tellheim! fühl das Gleichgewicht der Tugend,
Die auch in Stürmen mächtig ist.

Sie lächelt dir mit ofnem Arm entgegen,
Der deines Unglücks Ketten bricht.
Die Redlichkeit lohnt deinen Gram mit Segen,
Und reizet mehr, als Glück, zur Pflicht.

So huldigt sie dir in der Liebe Tempel;
Und schmeckt der Ruhe Götterfrucht.
Sucht, Freunde! hier die ähnlichen Exempel,
Wie Diogen die Menschen sucht.

Der Metamorphosirte.

1760.

Der beste Mann, geliebt von Freunden,
Und hochgeschätzt von seinen Feinden,
Gefällig und empfindungsvoll,
Beglückt in dem Genuß der Triebe
Der göttlichhohen Menschenliebe,
Bereit, zu dienen, wenn man soll,
Zum Schutz der Waysen auserkohren,
Des Fürsten unbestochner Knecht,
Verdiensten hold, getreu dem Recht,
Und fern von Thoren.

O der

O der ist jetzt ein Menschenhasser,
Trinkt ohne Freunde Wein, wie Wasser,
Verfolgt die Unschuld, drückt das Land,
Stürzt Redliche, dient Lasterhaften,
Unleidlichstolz auf Eigenschaften,
Die das Naturgesetz verbannt.
Er ist — Weg mit dem Schuldregister!
Wo rührt denn die Verwandlung her?
Es giebt ja keine Circen mehr?

Er ward Minister.

Was recht ist.

Wenn sich Aerzte bey den Kranken
Unter sich aus Misgunst zanken,
Das ist schlecht.
Doch wenn um Gerechtigkeiten
Advocaten redlich streiten,
Das ist recht.

Statt für einen Dienst zu danken,
Sich mit Freunden heftig zanken,
Das ist schlecht.
Aber sich aus Scherz entzweyen,
Um die Freundschaft zu erneuen,
Das ist recht.

Wenn Kritiker sonder Schranken
Sich um Kleinigkeiten zanken,
Das ist schlecht.
Doch, um Wahrheit treu zu lehren,
Sich in Schriften tapfer wehren,
Das ist recht.

Elegie.

Eh deine flötenreiche Kähle
Mit feurigen Accenten klang;
So raubt mir dich, o Philomele!
Des Todes letzter Fang.

Wie lüstern war, dich zu erhöhen,
Mein frohgeschnittnes Haberrohr.
Doch itzt eilst du in Elisäen,
Und singst Horazen vor.

Der Herbst.

Noch lacht die Lust der Fluren,
Da Laub und Gras verweilt.
Bald schrecken öde Spuren,
Die sonst mein Fuß durcheilt;
Sonst, als das Kind der Freude,
Der Lenz im Feyerkleide
Den Werth der Liebe pries,
Und sie empfinden ließ.

Am ersten Tag des Mayen
Empfand ich ihren Zug,
Da mitten im Erfreuen
Mein Herz besorgter schlug.
Ich sang in weichen Tönen
Den Liebreiz edler Schönen,
Und fand in meinem Leid
Den Keim der Zärtlichkeit.

Empfangt, ihr heilgen Hayne!
    Mich noch zum letztenmal.
Zeugt, daß ich einsam weine,
    Durch euern Wiederhall.
Sucht Phillis im Ermatten
Die Ruh in euern Schatten,
    So sagt, daß meine Treu,
    Wie sie, verschwiegen sey.

Die seltsamen Menschen *).

Eine Erzählung.

C : : 1755.

Ein Mann, ein weitgereister Mann,
Der fast die halbe Welt gesehn,
Kam wiederum in seiner Heymath an.
O, rief die Nachbarschaft, wir wollen zu ihm gehn!
Der wird erst recht, wenn wir ihn drum begrüssen,
Was neues zu erzählen wissen.
Sie giengen hin. Freund, sey willkommen hier!
Sag und erzähl, was du seit vielen Jahren
Auf deiner Wanderschaft erfahren.

Sehr viel; doch eins, erwiedert er, fand ich
Am wunderbarsten. Höret mich:
Ich kam in eine Stadt, dort in den kühlen Ländern,
Wo man die Kleidungsart pflegt täglich zu verändern,
Kaum langt' ich an, so trieb mich auch die Neubegierde.

Ich

---

*) Eine Nachahmung der Lichtwerschen Erzählung vom Spiele.

Ich gieng zum Markt, und, um der Häuser Zierde,
Um ihre Bauart zu besehn,
Blieb ich betrachtend stille stehn.
Urplötzlich rauscht' es da bey jeder Gasse.
Die Kutschen hielten auf der Straße
Vor vielen Häusern still; man stieg bald ein, bald aus.
Dort lief ein Menschenschwarm beynah von Haus
zu Haus;
Ich lief mit ihm. Da sah ich in den Sälen
Die Mädchen nett geputzt, als wenn sie sich vermählen;
Sie nickten, lächelten, und öfneten den Mund;
Allein ich schwör's, ich werde nie gesund!
Daß ich noch nichts vollständiges vernommen.
Kaum war ein Herr hereingekommen,
So lief der andre weg. Der eine schrie was hin,
Ein ander lispelte mit Zückungen am Kinn.
Bald hört' ich in der Ferne brummen,
Bald sah ich Weinende verstummen.
Man kam und scharrte, gieng und krümmte sich,
Und das in vier Minuten Zeit.

Zuletzt und halb aus Bangigkeit
Gieng ich hinaus. O wie entsetzt' ich mich!
Da liefen sie bey Schaaren,
Bald einzeln, bald mit Paaren,
Bald mit dem Hut, bald mit entblößten Haaren,
Die noch dazu mit Schnee beladen waren,
Der eine hier, der andre dort.
Man gab sich flugs die Hand, und rennte wieder fort;
Und mehrentheils sah ich die Rücken
Sich fast bey jedem Schritte bücken;
Man stieß sich an die Köpfe gar.
Ich lauschte, was man sprach; den Laut vernahm ich zwar,
Nichts aber im Zusammenhange.
Indessen währt' es doch nicht lange;
Die Glocke schlug, da ward es völlig still.
Glaubt, Brüder! wenn ich einst Geschichte schreiben will;
So darf ich dieß, ihr könnt es leicht ermessen,
Darunter nicht vergessen.

Was war der Vorfall denn? so fragten seine Freunde.
War's wo ein Freudenlärm beym Abzug strenger
Feinde? : : :
Nicht doch : : : Vielleicht entstand ein weiser Wahl-
tumult? : : :
Ihr irrt : : : War an dem Sturm ein Fest der
Großen Schuld?
Wie oder wollte man den Landesherrn empfangen? : : :
Nein : : : An dem Ort ist doch wohl die Vernunft
nicht rar?
Was thun die Menschen denn? Was ist denn vor-
gegangen? : : :
: : Sie wünschten sich von Eilf bis Zwölf ein
neues Jahr.

Themire.

Bey einem Gesundbrunnen.

Dir, unentweihter Hayn!
Wo Meditrinens lautre Quellen
Kraft, Leben und Erquickung schwellen,
Dir, meiner Wohnung, soll mein Lied geheiligt seyn.

Bey dir baut die Natur
Die kühlen Grotten in Gebüschen,
Die durch ihr junges Laub erfrischen;
Und Höh und Thal verschönern deine Flur.

Den nahen Lindenwald
Begrüßt der Glanz der Morgensonne.
Die Lerche zwitschert ihre Wonne,
Und dankend preist sie diesen Aufenthalt.

Ein liederreiches Chor
Singt dir der Freyheit sichre Freuden,
Und reizet, zu den sanften Leiden
Der Zärtlichkeit, des treuen Schäfers Rohr.

Der Abend zollt die Ruh,
Und in den Auen lispelt Friede;
Es horcht, vom Stadtgetümmel müde,
Mein Ohr dem Bach, wie schön er murmelt, zu.

Und dir, o Dichtergang!
Wo ich so gern die stummen Sorgen
Der mitleidslosen Welt verborgen,
Dir huldige der beste Lobgesang.

Oft hab' ich dich durchirrt.
Oft ruht' ich in der Schattenlaube,
Da neben mir die Turteltaube
Den zarten Gram, ununterdrückt, gegirrt.

Gesegnet ist dein Klee,
Stolz unter der Themire Füßen.
Wenn Weste Wang' und Lippen küssen,
So sey dein Moos ihr weiches Canapee.

Noch ordnet ihre Kunst
Bey feyerlichen Hirtentänzen;
Ich seh die Marmorhügel glänzen,
Belebt vom Tanz, bekränzt von Florens Gunst.

Doch bald entweicht dieß Glück.
Sie eilt in lüsterne Gefilde,
Gedecket von Minervens Schilde;
Ein Lebewohl verräth ihr feuchter Blick.

Dann trauert dein Revier
Um dieses Muster wahrer Schönen.
Dann klagt in melancholschen Tönen
Der Wiederhall: Themire ist nicht hier.

So oft der Lenz erwacht,
Wird ihr auf Flügeln der Zephire
Der Seufzer: Ach, wo blüht Themire?
Wen liebet sie? voll Sehnsucht zugebracht.

Die untrostbare Frau.

Eine Erzählung.

Ein Arzt nahm pflichterfüllt schon ein Papier zur
Hand,
Dem kranken Mann ein Recipe zu schreiben.
Ich will, betheuert er, die Schmerzen ihm vertreiben;
Sein inrer Zustand ist mir durch den Puls bekannt.
Die Frau fragt: Stirbt er auch? Ich würde todt
mich grämen.
Nein! sagt er, dieses hoff' ich nicht;
Und wenn es ja geschicht,
So können Sie mich wieder nehmen.
Sie seufzt — doch kann's nicht anders seyn;
So geh ich diesen Vorschlag ein.

Der Selbstmord.

Eine Erzählung.

Climene floh des Thyrsis treue Liebe.
Je kläglicher er that,
Je mehr er sie um Gegenliebe bat,
Je höhnischer verlacht die Spröde seine Triebe.

Kein Tag vergieng, er klagt' ihr sein Verlangen,
Sein Elend, seinen Gram;
Und kaum, daß er in ihre Hürde kam,
So floß ein Thränenbach von den erblaßten Wangen.

Oft sank er matt zu ihren Füßen nieder,
Und schwur ihr seine Pein.
Dann mischten sich beredte Seufzer ein,
Und schmachtend sang er ihr die schönsten Schäferlieder.

Allein umsonst! denn im verstählten Herzen
War mehr als Grausamkeit.
Sie fühlte nichts von seinem schweren Leid,
Und sah auf ihn herab mit bitterstolzem Scherzen.

Er singt den Schmerz in den entlegnen Haynen
Den dunklen Buchen vor.
Die Nachtigall horcht zu dem Trauerrohr,
Und er hört ihren Ton mitleidig mit ihm weinen.

Nichts tröstet ihn, kein Bach und keine Heerde,
Kein Tanz und keine Flur.
Er glaubt, daß ihn die blühende Natur
Bey jedem Reiz betrübt und ihm zur Wüste werde.

Auch selbst der Tod verweilt ihm zum Verdrusse,
Den er so sehnlich ruft.
Sein müder Geist schaut in die stille Gruft;
Ja, die Verzweiflung eilt zum schrecklichen Entschlusse.

Er wählt, um sich das Leben schnell zu kürzen,
Den steilsten Fels zum Grab.
Hier, denket er, und niemand schreckt ihn ab,
Hier sey mein Tod, hier will ich mich zum Abgrund stürzen.

Du, Zephir! sag's noch heute der Climene,
Sie sey die Mörderinn,
Und wenn ich einst dort tief vermodert bin,
So führ den Staub zu ihr, und foltre diese Schöne.

Komm, sanfter Tod! dem ich mit frohem Blicke
Jetzt schon entgegen seh — — —
Doch Thyrsis sieht von einer jähen Höh
Den tiefen Sprung, und kehrt mit sachtem Schritt zurücke.

Das Ungereimte.

1759.

Seht, sehet doch, wie artig thut Dorinde.
Nur Honig ists, was aus den Lippen bricht.
Gar schneidet sie ein freundliches Gesicht.
Itzt steht ihr alles gut, dem sonst so sprödden Kinde.
Sie blüht noch schöner, wie die Rose.
Wer ists, womit sie spricht?
Ein Deutscher, oder Engelländer?
Pfuy, dieses reimt sich nicht.

Die Revüe.

Mars sah heut mit beflammten Blicken
Im Waffenblitz der Helden Lust,
Und schwung dreymal, voll von Entzücken,
Den Helm um Kopf und Brust.

Ja, hier dem Besten meiner Söhne,
Sprach er, schenk' ich den Götterschild —
Schnell kam im Rosenschmuck Irene,
Und küßte **Friedrichs** Bild.

Beantwortung einer Frage.

Nein, Freundinn! mich hat diese Nacht
Der Traumgott nicht bewacht.
Die Gunst der feinern Phantasie
Ließ mich kein Blumenfeld, nicht Tänze mit Philinden,
Und nicht Lyäens Feste finden;
So traumlos schlief ich sonsten nie.
Nun hab ich ausgeruht; nun fühlt die Seele sich,
Still wie das Sommerlaub, und heiter wie der Morgen,
Ganz unbestrickt, seit jene Thorheit wich,
Die sich, in Glück verlarvt, in meiner Brust verborgen.
Wie? sollt' ich je vom Hymen mir erflehn,
Was er für Mopsus auserseh'n?
Nur Freundschaft sey mir hold; sie sey mein liebstes Ziel!
Das ihr verwandte Saitenspiel
Soll in mein Herz die Sympathien tönen;
Von ihm befeurt will ich die große Welt verhöhnen;
Es wischt den Actenstaub, es trocknet Thränen ab,
Und segnet einst mein frühes Grab.

Lob der Rose.

Cypris, auf dem leichten Wagen
Von den Schwänen fortgetragen,
Hörte fern im Jammerton
Den verwundeten Adon
Seinen nahen Tod beklagen.

Plötzlich eilte sie zurücke,
Sah ihn mit bethräntem Blicke
Ihn, den Liebling ihrer Brust.
O wie drohte sein Verlust
Ihrem hofnungsvollen Glücke.

Unbeschützet vom Gefieder
Wagte sie die zarten Glieder,
Durstig nach dem letzten Kuß.
Sorglos springend drückt' ihr Fuß
Büsche weißer Rosen nieder.

Da der böse Dorn ihn ritzet,
Und das feinste Blut verspritzet,
Röter' es die Rosenblüt'
Schöner, wie Aurore glüht,
Die auf goldnem Stuhle sitzet.

Deiner Schöpferinn zum Ruhme
Bist du einst, geliebte Blume!
Ihr zum schönsten Schmuck geweiht.
Itzt noch prangt dein Purpurkleid
In der Musen Heiligthume.

Wenn Huldinnen, sich zu schmücken,
Dich im Schooß des Grünen pflücken,
Dann erfrische Flur und Luft,
Und dein linder Ambraduft
Hauche Lust, sie zu entzücken.

Auf den Blättern eingewieget,
Die ein junger West umflieget,
Schlummert Amor, und wie oft
Hat er Mädchen unverhoft
Durch den Morgentraum besieget.

Die Rechenkunst.

1759.

Krimp kam von einer langen Reise
Zu seiner keuschen Frau zurück,
Und sie gebahr recht seltner Weise
Vor sieben Monat — welch ein Glück!
Die Kriegesfurcht ist Schuld daran,
Daß man sich leicht verrechnen kann.

Der

Der Oberpriester der Gerechtigkeit.

Asträa sah bestürzt bey ihren Dankaltären
Nicht einen frohen Opfermann.
Wer mag doch, dachte sie, mein Heiligthum entehren?
Und sah erzürnt den Oberpriester an.
Sie wünschte: wenn doch Zevs zur Mondsucht ihn verdammte!
Für dießmal nicht, sprach er, ich macht' ihn darum groß,
Weil er von klügern Rittern stammte.
Wie, rief sie, werd' ich denn des faulen Dieners los?
Sieh, schwanket nicht durch ihn die leichtgelenkte Wage?
Er träume, donnert Zevs, am hellen lichten Tage!
Denn die Gerechtigkeit, die man so theur bezalt,
Wird doch ja blind gemalt.

Der Englische Tanz.

Dank sey dem Britten, er erfand
Den allerschönsten Tanz!
Ihm flechte jede Liljenhand
Den liebsten Blumenkranz.

Weg mit des Pohlen stolzem Schritt!
Sein Ernst verscheucht den Muth:
Es stockt durch seinen kalten Tritt
Das jugendliche Blut.

Der Schwabe schweift im Saal umher
Mit regellosem Trab;
Sein Mädchen hohlt den Athem schwer,
Und wischt die Wangen ab.

Des Franzen schaaler Cotillon
Wird nur im Acht gehüpft,
Und rechts und links zu monoton
Leichtschlängelnd hingeschlüpft.

Der Beier wälzet sich herum
Wild, als ein Bassarid;
Der Zirkelbogen ist zu krumm,
Den er im Wälzen zieht.

Der Hanaker punktirt sein Knie,
Gleich einem Opferknecht.
Der Witz war wohl sein Lehrer nie;
Sag, Hogarth! hab' ich Recht?

Wie reizend steht ein Brittentanz!
Nichts schöner ist, als das.
Ihn lenkt zum feyerlichen Glanz
Der Tonkunst Ebenmaß.

Itzt streift ein reges Paar vorbey,
Gereizet vom Basson.
Itzt aber drängt sich Reyh' an Reyh',
Gelockt vom Flötenton.

Voll rednerischer Leidenschaft
Ist Stellung, Schwung und Gang:
Ein Kreuz, das hier die Kunst erschafft,
Verspottet allen Zwang.

Ich seh im holden Wirbelkreis
Die Grazien sich drehn;
Und kann den sonst verheelten Preis
Von meiner Schöne sehn.

Die Wange lacht, wie Morgenroth,
Vom Saitenklang erhitzt.
Ihr Engelblick, welch ein Gebot!
Wenn er siegprangend blitzt.

Sie schwebt dahin nach Punkt und Ziel
Mit Atalantens Flug,
Die, als ihr Hyppomen gefiel,
Der Liebe Flügel trug.

Den freyen Marmorhals umwallt
Das blonde Lockenhaar;
Ein leichter Flohr entdeckt zu bald
Des Busens treues Paar.

So wie nach einem vollen Kuß
Des Amors Köcher schwirrt:
So zischelnd rauscht der nette Fuß,
Der schön und flüchtig irrt.

Bald schlingt sich drückend Hand in Hand,
Wie nah dem Rosenmund!
Dann knüpfet uns ein Kettenband,
Und dann ein Hirtenrund.

So, Jugend! feyre deine Lust;
Dieß sey dein Herzenswunsch.
Begeistre nach dem Tanz die Brust
Mit einem warmen Punsch.

Dank sey dem Britten, er erfand
Den allerschönsten Tanz!
Ihm flechte jede Liljenhand
Den liebsten Blumenkranz!

Eine Antiquität für die Nachkommenschaft.

Als die Natur dich, stolzer Murrkopf! zeugte,
Da runzelte sich ihre Stirn.
Sie blies, indem sie traurig keichte,
Den Winterfrost in dein Gehirn.

Laß, rath' ich, dein Gesicht auf altes Silber prägen.
Es täuschet einst den schlausten Antiquar;
Entzückt, schreyt er, ohn' seinen Schrot zu wägen,
Seht, was ein römischer Dictator war!

Unter=

Unterredung.

Der Freyer.

Gebückt von tiefen Seelenschmerzen,
Fleh' ich um Ihre Tochter an.
Ich liebe sie von ganzem Herzen
So treu, als man nur lieben kann.

Der Vater.

Dank für die mir erwiesne Ehre;
Mein Herr! Sie geben sich viel Müh.
So gern ich auch entschlossen wäre —
Allein zu jung, zu jung ist sie.

Der Freyer.

Nein, bester Freund! Solch eine Tugend,
Wie sie besitzet, fand ich nicht,
Die schon in ihrer zartsten Jugend
Der Welt ein Wunderwerk verspricht.

Der Vater.

Sie sind, Sie sind zu edelmüthig.
Gnug, sie ist noch nicht achtzehn Jahr.
Geduld! Nun seyn Sie doch so gütig,
Und beichten, ist die Sage wahr?

Der Freyer.

Wie? welche Sage? daß ich lebe
So, wie kein Bürger leben darf?
Daß ich mich standesmässig hebe?
Beißt hier der gelbe Neid so scharf?

Der Vater.

Das ist es nicht. Denn solche Würde,
Verdienstvoll, gab Ihr Ahnenblut.
Wie schwer ist wohl die Schuldenbürde
Auf ihrem schönen Rittergut?

Der Freyer.

Mein Gut, auf Cavaliers Parole!
Ist etwas über halb beschwert.
Der Riß, Johann! geh hin und hohle —
Hier: dieser Riß beweist den Werth.

Der Vater.

Viel Holzung! Treflich Holz zu Mühlen,
Durch die ich Gottes Segen fand.
Dürft' ich nur kaufen? O mit Spielen
Erwürb' ich mir den Adelstand.

Der Freyer.

Ja, theurer Mann! was Sie verdienen,
Entscheidet schon Ihr Glücksverstand.
Bald werden Ihre Enkeln grünen;
Nur Geld, nur baares Geld zur Hand!

Der Vater.

Das kann ich wahrlich nicht entbehren —
Wohlan! Sie sind mein Schwiegersohn.
Mein wohlgerathnes Kind zu nähren,
Geb' ich zur Wirthschaft — — Tausend schon.

Der Freyer.

Nur Tausend? O der kargen Hände,
Die mich der Brautschatz küssen hieß.
Ich geh — (Die Braut schien mir am Ende
Doch nicht so schön, als ich sie pries).

Die Tochter.

Papa! Er ist mir unausstehlich.
Ich liebt' ihn freylich — Er mag gehn —
Geschenk zurück — Mein Gott! wie selig
Ist meiner Schwester doch geschehn.

Der Vater.

Sey gutes Muths. Mein schwerer Laden
Ist nie von Freyersbriefen leer;
Du sollst, wie sie, das hoff' ich, gnaden,
Und wenn's auch nur mit Bauern wär.

An den Herrn Professor Ramler.

Germaniens Horaz! dein kühner Odenflug
Begeistert, unnachahmlich, die Virgile.
O für die Helden sangst du gnug:
Wann tönt die Cyther uns die süßern Hirtenspiele,
So zärtlichsüß, daß sie die sprödste Lyde fühle?

An das hohe Justizministerium.

Aus ihrem Tempel zu Athen
Gieng Themis im Gefolg der Himmelstugenden
Zu fernen Völkern hin, des Frevels Reich zu stöhren,
Und sie das heilge Buch zu lehren.
Rom opferte der Göttinn Dank und Fleiß,
Und bauete für ihren Scepter Thronen.
Weit mindern Preis
Empfieng sie bey verwilderten Teutonen.
Hier herrschte Barbarey mit ungestraftem Trutz,
Ein Recht, gekrümmt durch Eigennutz.
Die Lasterbrut, geschützt von zügelloser Macht,
Verhüllte der Natur erhabenheitre Pflichten
Bey Höfen und Gerichten
In eine thränenschwangre Nacht,
Worinn die Furie der Bosheit tückisch lacht.
Die holde Themis floh, verscheucht durch dieß Getümmel,
Zum hohen Sternenhimmel,
Doch Friedrich lockte sie mit weiser Hand herab,
Vom Muth gestählt, den er Euch, Thesmotheten! gab.

Grabschrift.

Steh, Wanderer! steh still und lies.
Hier liegt die würdigste der Frauen,
Werth, ihr ein dauernd Ehrenmaal zu bauen.

Sie war, was Tacitus einst pries,
Unmündig in der Lais Künsten,
Und nur geübt in männlichen Verdiensten.

Sie war mit Strenge tugendhaft,
Und ohne Neid mit dem zufrieden,
Was ihr der Wink des faulen Glücks beschieden.

Entfernt von wilder Leidenschaft,
War sie so sittsam als bescheiden,
Und ruhig im Genuß gewählter Freuden.

Getreu der edeln Mutterpflicht,
War sie um kluge Zucht beflissen,
Und fromm, ohn' Voltairs Zuckergift zu wissen.

Sie starb — o Leser weine nicht!
Sie war, wie wird dir dieß gefallen?
Das grade Widerspiel von diesem allen.

Empfindungen
bey der den 12. März 1763. vollzogenen Besitznehmung des clevischen Landes.

Sechs Jahre stürmt auf dich mit harten Donnerschlägen
Des Krieges wüthender Orcan;
O Cleve! fühl ihn noch. Vor Stürmen, die sich legen,
Graut auch nachher dem Steuermann.

Gedenk der schwarzen Angst in plötzlichen Gefahren,
Des Jochs, das unsern Staat gedrückt,
Des Menschenbluts, der Furcht vor waffenreichen Schaaren,
Der Noth, die Muth und Pflug entrückt.

Wie furchtbar rauschten nicht die sieggewohnten Fahnen
Um Friedrichs theures Heldenblut:
Sein Leben— welch ein Loos getreuer Unterthanen!
Wie bebten sie für dieses Gut!

Itzt, Cleve! zeugt ihr Herz in ungehemmter Zähre
Den Erstling vom erseufzten Glück.
Gib Gott mit frommem Schaur, gib ihm allein die Ehre;
Uns führt er Friederich zurück;

Als Waysen, die dem Schutz des Vaters schnell entrissen,
In öder Wüste trostlos gehn,
Und ungestützt und matt, nach dicken Finsternissen,
Beym Morgenlicht ihn wiedersehn.

Wirf patriotisch hin den finstern Kummerschleyer;
Wie glanzvoll ist Irenens Bild!
Komm, stimme feyerlich die zärtlichfrohe Leyer
Dem, der Europens Wünsche stillt.

Sing nun des Landmanns Trost, besing den Flor der Staaten;
Bellone foltert sie nicht mehr.
Bis einst die Welt zum Ruhm von Friedrichs ewgen Thaten
Den Dichter zeugt, der singt, wie Er.

Der blinde Beyfall.

Fragment einer Erzählung.

1758.

Es reisten Griechen einst nach Welschlands Staaten hin.
Vielleicht um dort in Rom den heilgen Fuß zu küssen,
Und dadurch einen Theil der Sündenschuld zu büßen?
Vielleicht aus Neigung zum Gewinn,
Und um den Kunstgriff zu verstehn,
Den auch die Großen nicht verkennen,
Sich schnell, so wie im Krieg durch Schatzung, reich zu sehn.

Kaum langten sie in jener Hauptstadt an:
So sah man Tausende von Neubegierde brennen,
Mit diesen Fremden umzugehn.
Ja selbst das weibliche Geschlecht,
Das, (und der Ruhm gebührt ihm wohl mit Recht,)
Das sich nicht leicht vergaffen kann,
Schien ihnen heimlich zugethan.

Die Griechen suchten bald Spiel und Zusammenkunft,
Und wußten sich auf öffentlichen Bällen
Manierlich einzustellen.
Sie, wie man sagt, erobern die Vernunft
Durch Waffen süßer Schmeicheley.
Die Sprache selbst, die durch das Sanfte rühret,
Und die was Lockendes im Tone mit sich führet,
Trug zu dem Vorurtheil anfänglich vieles bey:
Daß kein Volk artiger als dieses sey.

Die Männer durften nun der Treue schöner Frauen
Nicht weiter zuversichtlich trauen,
Und wurden, weil man doch die List umsonst bewacht,
Mit ihrer Eifersucht dazu noch ausgelacht.
Die jungen Römerinnen,
Auch diese ließen sich gewinnen,
Und ihnen fiel der Wunsch oft seufzend ein:
Ach, möchte Rom Athen und alles griechisch seyn!

Wie fein, wie schalkhaft, wie poli,
Ist diese Nation? Wie sinnreich sein Genie?
So feurig, so galant, so angenehm,
So zierlich, so verschmitzt, so folgsam, so bequem,
Find't man sie wohl in andern Reichen nie.

Der Römer dachte reiflich nach,
Und hielt dieß Lob für seine Schmach,
Er, weil er gründlich denkt und überzeugend spricht,
Er duldete den groben Irrthum nicht,
Ein fremdes Volk zu loben,
Das flatterhaft, im Umgang gar zu frey,
Voll : : : : Gleisnerey,
Und dem der Eigennutz sein größter Abgott sey,
Das sich, : : : : , fürs allerklügste glaubte,
Und : : : : : Verdienst und Ehre : :
Man seh, sprach er, die Proben,
Man zieh die Schminken ab, und prüfe jede That
: : : : : : : : : : : : : :
Herrscht Edelmuth in ihren : : Mienen?

: : :

: : : : : : : : erkühnen,
Den Wohlstand unverderbter Zeit,
Die : : : : : Redlichkeit,
Die wir, gleich unsern Alten, schätzen,
: : : zu verletzen?

So billig, so gerecht auch dieses Urtheil war,
So glaubte doch der Schönen Schaar,
Daß ihr Geschmack sich nicht betriege,
Und daß bey Schilderung der ungerathnen Züge
Der Neid vielleicht zum Grunde liege.
O, rief der Römer aus, der ist es warlich nicht!
Der Staar verdunkelt ihr Gesicht.
Geduld! bis späte Reu ihn sticht.
Was hilft der Wahrheit Unterricht?
Ein fehlerhaftes Herz wird sie durch Hohn entehren,
Und sollte man auch sie mit Engelszungen lehren.

Das Orakel.

Bleibt denn mein Glücksstern immer trübe?
So fragt' ich Pythien um den Orakelspruch.
Folg, sprach sie, keinem Hang der ungeprüften Liebe,
Auf dieser liegt der Fluch.

Fühlt Chloens Untreu keine Strafe?
Das kann, erwiederte der Dreyfuß, möglich seyn.
Wie liebt ihr wankend Herz? Es liebt im tiefen Schlafe,
Auch würdge Schäfer? Nein.

Betret' ich einst die Bahn der Ehre?
Halt! murmelt' er im Zorn, die Neugier geht zu weit.
Wo find' ich wahre Ruh? O, sagt' er, deine Lehre
Sey die Zufriedenheit.

An die Frau von **.

Aglaja schlief im schattenvollen Hayn
Auf duftenden Violen,
Vom Scherz umflattert, lächelnd ein,
Dem Genius Cytherens treu empfohlen.
Der kleine Göttersohn entführte sie mit List,
Um, sanftumarmt von ihr, mit ihrer Reize Waffen
Die kalte Chloris zu bestrafen,
Bey der er oft umsonst den besten Pfeil verschießt.
Zwo Grazien, besorgt um diesen Raub,
Voll Kummers, der die heitern Augen trübte,
Erforschten jede Spur im weichen Myrthenlaub,
Und fanden nirgends die Geliebte.
Sie sahen dich, gepriesne Frau!
Auf samtner und schmaragdner Au
In nymphengleicher Unschuld gehen,
Mit einem ätherleichten Kleide
Von zartgewebter weißer Seide,
Und mit dem jüngsten Flor der Blumen ausgeschmückt:
Du warst, kaum da sie dich erblickt,
Zur Schwester ausersehen.

An den Hrn. geheimen Finanzrath Beyer.

Zu lange schläft, geschätzter Freund! die Leyer,
Die dir die Gunst der Kastaliden lieh.
O wecke, wecke sie, und ein orpheisch Feuer
Ertön' in ihrer Melodie.

Der Blume gleich, die unterm Schutte modert,
Kann ohne Lust des Lebens Glück nicht blühn.
Nein! eines Weisen Brust, worin Empfindung lodert,
Muß allen trägen Kaltsinn fliehn.

Laß uns ihn fliehn, den Henker stiller Freuden,
Den schwarzen Gram, der weiche Seelen würgt.
Laß uns die feine Frucht zufriedner Scherze weiden,
Wofür die Unschuld sich verbürgt.

Die Ehrsucht mag an Ruderbänken schmachten,
Die, ungestillt, tantalsche Schmerzen fühlt;
Ein Harpax hohle sich aus silberreichen Schachten
Die Angst, um die er kriechend wühlt.

Der

Der Höfling sey, sein Leben zu durchgähnen,
Getreu dem Zwang und dem Rechtschafnen feind.
O unter Larven weint mit Crocodillenthränen
Kein Patriot, kein Menschenfreund.

Ich neide nie des Glücks untreuen Schimmer,
Zu dem es kühn gedungne Sklaven ruft;
Nie jenen Wollüstling; er baut auf ekle Trümmer
Misbrauchter Weltlust seine Gruft.

Dort singt die Ruh in ländlichniedern Hütten,
Wo sich den Sitz die blöde Tugend wählt;
Dort, wo des Landmanns Blick, stolz auf gerechte Bitten,
Die Summen des Vergnügens zählt.

Er scheut, gewarnt, die glatten Lasterwege,
Worauf der Fuß des Leichtsinns taumelnd irrt;
Er bricht die Rose nicht, die ihm durch Dornenschläge
Einst im Gewissen fühlbar wird.

Ihn drücket nicht die sorgenschwere Bürde;
Fern von der Stadt, wo Bosheit Tücke spinnt,
Schätzt er, sich selbst genug, der Freyheit goldne Würde,
Und flieht der Wünsche Labyrint.

Früh reizen ihn der Lerche Lobespsalmen;
Sein Danklied steigt mit ihr zum Schöpfer hin.
Dann sieht er reines Glück auf frischbeperlten Halmen,
Und auf kleefetten Wiesen blühn.

Kein fremder Witz darf ihm die Kost vergiften,
Und Mäßigkeit versüßt sein reges Blut;
Aus Händen der Natur in Gärten und in Triften
Nutzt er sein unbethräntes Gut.

Am klaren Teich, der sein Gefilde feuchtet,
Hört er entzückt geschwätzgen Quellen zu,
Und, wenn Orions Glanz im Chor der Sterne leuchtet,
Stärkt ihn die kummerfreye Ruh.

Die Wollust, Freund! durchschaudert meine Glieder,
Ich denke mir des wahren Menschen Ruhm;
Raubt mir das Schicksal ihn, so buhlen doch die Lieder
Vergnügt um dieß Elysium.

O was in mir sich schöne Bilder drängen,
Itzt da die Flur durch Florens Schmelz verjüngt!
Der Welten Harmonie tönt himmlisch aus Gesängen,
Die mir Pandions Tochter singt.

Komm, höre sie, die mit erhörten Klagen
Der Liebe Ton in lauen Lüften schleift.
Geneuß der Zärtlichkeit, die nach verblühten Tagen
Jenseits der kalten Gräber reift.

An den Verfasser des Almanachs der deutschen Musen. Auf das Jahr 1770.

Daß ich dir's offenherzig klage,
Dein Kunstgriff hat mich hinters Licht geführt.
Drey hundert fünf und sechzig Tage
Sind schon mit Dichtern ausgeziert.
Für mich, der ich gereimt, ist also keiner offen,
Nur einer noch, der, wenn ein Schaltjahr ist,
Den Monat Februar beschließt,
Darf ich wohl den von deiner Großmuth hoffen?
Doch wiesest du mir unter Himmelszeichen
Den Platz beym Wassermann,
Und gar bey Finsternissen an;
Ja, fiel der lose Streich dir ein,
Hanns Sachsen auszustreichen,
Und dessen Stelle mir zu weihn;
So schlag das böse Wetter drein!

Versuch
in
Uebersetzungen.

Aus den

POËSIES DIVERSES

die sechste Ode:

LA GUERRE DE 1747.

BELLONE, jusqu'à quand ta rage frénétique
Veut-elle désoler nos peuples malheureux?
Et pourquoi voyons-nous de leur sang héroïque
En tous lieux prodiguer les torrens généreux?
La terre infortunée est livrée au pillage,
Aux flammes, aux combats, aux meurtres, au carnage;
Et la mer n'aperçoit sur ses immenses bords
Que des naufrages et des morts.

Ce Monstre au front d'airain, le Démon de la guerre,
Monstre avide et de sang et de destruction,
Ne s'est donc arrogé l'empire de la terre
Que pour l'abandonner à la proscription?
Jamais le vieux Caron n'a tant chargé sa barque,
De ses funestes mains la redoutable parque
N'a jamais à la fois rompu tant de fuseaux
Où tenaient les jours des Héros.

Wie lange streuet noch, Bellone! deine Wuth
Auf ein unglücklich Volk verwüstungsvolle
Blitze?
Warum sehn wir, daß es sein edles Heldenblut
In allen Gegenden verschwenderisch verspritze?
Die Welt ist, unbeglückt, ein Sammelplatz von Leid,
Von Flammen, Räuberey, Mord, Metzelung und Streit;
Das unbegränzte Meer kann an den Uferhöhen
Nur Schiffbruch und nur Leichen sehen.

Der Kriegesdämon, den die Grausamkeit beseelt,
Dieß rauhe Ungeheur, das nach Verderben schnaubet
Und blutbegierig ist, bemeistert sich der Welt
Nur darum, daß er ihr, zerstört, das Urbild raubet?
Nie sind so viel, als itzt, in Charons Kahn gesandt;
Nie hat mit einemmal der Parzen schwarze Hand
Dem schönen Lebenslauf der Helden, die gestritten,
So manchen Faden abgeschnitten.

La discorde barbare, encor toute sanglante,
Secouant ses flambeaux, excitant ses serpens,
De l'antique Cahos sombre et farouche amante,
Ebranle la Nature, et poursuit les vivans;
Elle guide leurs pas d'abymes en abymes,
Le désespoir, la mort, la trahison, les crimes
Complices et vengeurs de ces cruels forfaits,
Couvrent la terre de cyprès.

Quel transport inoui? Quel nouveau feu m'anime?
Un Dieu subitement s'empare de me sens,
Appollon me possede, et son esprit sublime
Va prêter à ma voix ses immortels accens.
Que l'Univers se taise aux accords de ma lyre!
Rois, peuples, écoutez ce que je dois vous dire,
Appaisez les transports de vos sens agités,
Pour recevoir ces vérités.

Des Chaos gräßliches und finsters Ebenbild
Die wilde Zwietracht ists, die ihre Fackeln schüttet,
Die ihre Schlangen reizt, die ihren Blutdurst stillt,
Und Lebende verfolgt, und die Natur zerrüttet.
Sie führt der Menschen Schritt zu jedem Abgrund hin;
Verzweiflung, Tod, Verrath, mitschuldge Laster ziehn
Das Rachschwert über sich; sie schänden sich vermessen,
Und diesen Erdkreis mit Cypressen.

Welch einen fremden Zug, welch neue Glut fühl' ich?
Schnell senket sich ein Gott auf meine Sinne nieder;
Apollo herrscht in mir; sein hoher Geist lehrt mich
Den göttlichtönenden Accent für meine Lieder.
Es schweige nun die Welt, da meine Leyer klingt!
Monarchen! Völker! hörts, was sie euch muthig singt;
Stillt die Empörungen der Brust, um diese Lehren
Der Wahrheit folgsam anzuhören.

Vous, Juges des humains, vous nés Dieux de la terre,
Oppreſſeurs orgueilleux de ce triſte Univers,
Si vos bras menaçans ſont armés du tonnerre,
Si vous tenez captifs ces peuples dans vos fers:
Modérez la rigueur d'un pouvoir arbitraire;
Ces humains ſont vos fils, ayez un cœur de pere:
Ces glaives enfoncés dans leur malheureux flanc,
Sont teints de votre propre ſang.

Tel qu'un paſteur prudent, à ſon devoir fidele,
Défend et garantit ſon troupeau bien-aimé
Contre la dent du loup et la griffe cruelle
Du lion par la faim au carnage animé:
Quand le tiran des bois s'échape et prend la fuite,
Son troupeau ſe repoſe et paît ſous ſa conduite,
Et s'il traît ſes brebis, s'il les tond dans ſes bras,
Sa main ne les égorge pas.

Tel

Ihr, deren Stolz die Welt in harte Fesseln legt,
Der Menschen Richter! ihr gebohrnen Erdengötter!
Wenn euer drohnder Arm des Donners Keile trägt,
Und unterliegt ein Volk in eurer Waffen Wetter:
So zähmt die strenge Macht, die ihr willkührlich übt;
Beweist ein Vaterherz, das es, wie Kinder, liebt;
Die Schwerter, die sich tief in ihre Seiten stoßen,
Sind selbst mit euerm Blut umflossen.

So wie ein kluger Hirt die Heerde, die er schätzt,
Nach seiner treuen Pflicht vertheidigt und beschützet,
Indem der Wolf den Zahn, der Löwe Klauen wetzt,
Von hungriger Begier zum blutgen Raub erhitzet,
Entweichet der Tyrann des Walds mit schneller Flucht,
Dann ruht, dann weidet sie bey ihres Führers Zucht,
Und seine Pflegehand übt Mitleid und Verschonen,
Wenn Lämmer sie mit Wolle lohnen.

Tel eſt pour ſes ſujets un tendre et bon Monarque,
Humain dans ſes conſeils, humain dans ſes projets,
Il alonge pour eux la trame de la parque,
Il compte tous ſes jours par autant de bienfaits:
Ce n'eſt point de leur ſang qu'il achete la gloire,
Il laiſſe à ſes vertus le ſoin de ſa mémoire.
Tels furent ces Héros: Titus, Marc-Antonin,
Les délices du genre-humain.

Abhorrez à jamais ces guerres inteſtines,
L'ambition fatale alume ce flambeau:
De l'Univers entier vous faites des ruines,
Et la terre ſe change en un vaſte tombeau.
Quelle ſcene tragique étale ce théatre!
L'Europe, à ſes enfans trop cruelle marâtre,
De l'Aſie étonnée arme le puiſſant bras,
Pour les dévouer au trépas.

So liebt ein zärtlicher Regent den Unterthan,
Er sucht das Leben ihm verlängernd zu versüßen;
Er zählt die Tage nur, woran er wohlgethan;
Huld zeichnet seinen Plan und ordnet sein Entschließen.
Mit seines Volkes Blut kauft er die Ehre nicht;
Bloß seine Tugend bleibt der Nachwelt Unterricht.
So waren Antonin und Titus, jene Helden,
Die wir entzückt als Muster melden.

Auf ewig sey von euch der innre Krieg verflucht,
Wozu der Ehrbegier unselge Fackel leitet:
Ruinen klagt die Welt, als eurer Thaten Frucht,
Und aus der Erde wird ein weites Grab bereitet.
Welch trauervolles Bild läßt diese Bühne sehn!
Europa wafnet dem erstaunten Asien
Den mächtgen Arm, und will selbst seiner Kinder Leben,
Stiefmüttern gleich, zur Schlachtbank geben.

La Sibérie enfante un eſſaim de barbares,
Les froids glaçons du Nord mille fiers aſſaſſins;
Je les vois réunis, Caſpiens et Tartares,
Marcher ſous les drapeaux Bataves et Germains.
Quel démon excita votre farouche audace?
Oui, l'Europe pour vous n'a plus aſſez de place,
La fureur de combats vous guide ſur les mers,
Pour troubler un autre Univers.

Quitte enfin le ſéjour de la voûte azurée,
Déeſſe dont dépend notre félicité,
O Paix, aimable Paix, ſi long-tems deſirée,
Viens fermer de Janus le temple redouté:
Bannis de ces climats l'intérêt et l'envie,
Rends la gloire aux talens, à tous les arts la vie:
Alors nous mêlerons à nos ſanglans lauriers
Tes myrtes et tes oliviers.

Wie der beeiste Nord die Brut der Mörder hegt,
So zeugt Siberien die rohesten Barbaren.
Die Schaar, die Niederlands und Deutschlands Fahnen trägt,
Seh' ich mit Caspiern vereint und mit Tartaren.
O welch ein Höllengeist flammt eure Kühnheit an?
Wie? daß Europens Raum euch schon nicht dulden kann;
Die Streitsucht führt so gar durch Wellen eure Heere,
Daß sie noch einen Welttheil stöhre.

Steig endlich doch herab von den gestirnten Höh'n
O Göttinn! durch die wir das Glück der Staaten schmecken.
Geliebter Friede komm! um den wir längstens flehn;
Schleuß Janus Tempel zu und mit ihm alle Schrecken.
Verbann von unserm Pol den Neid, den Eigennutz.
Gieb Künsten neuen Reiz, und Musen neuen Schutz.
Dann wird zum Lorbeerkranz, den wir mit Blut erfochten,
Der Oelzweig und die Myrth' geflochten.

L'ORI-

L'ORIGINE DES AILES D'AMOUR.

Aus dem ARNAUD *).

Jadis de la terre habitant,
L'amour dans une paix profonde
Vivoit ici libre et content,
Et faisoit le bonheur du monde.

Il se réposoit sur des fleurs,
Il marchoit avec innocence,
Touchant, sans repandre des pleurs,
Et nud, sans blesser la decence.

On vouloit le ravir aux bois,
Lui tracer des routes nouvelles:
On vouloit lui donner des loix,
L'asservir; l'amour eut des aîles.

Die

*) S. *Odes anacréontiques.*

Der Ursprung von Amors Flügeln.

Die Erde war einst Amors Auffenthalt,
Wo er vergnügt, frey von Gewalt,
Im sanften Schooß des Friedens lachte,
Und die Bewohner glücklich machte.

Er ruhete auf weicher Blumenflur,
Er gieng in Unschuld der Natur,
Er rührte, ohne selbst zu weinen,
War nackend, ohne frech zu scheinen.

Ihn wollte man aus seiner Wälder Grün
Auf neugebahnte Wege ziehn,
Und mittelst der Gesetze Zügel
Bezwingen; plötzlich hatt' er Flügel.

LE DIOGENE MODERNE *).

Philosophe de ſon métier
La lanterne à la main, c'étoit là ſa folie,
Certain quidam cherchoit de quartier en quartier
Fille qui fût de tout point accomplie;
Graces à ſon deſtin heureux,
Au lieu d'une, il en trouva deux.
Oüi malgré ſa délicateſſe,
En deux aimables ſoeurs par-delà ſes ſouhaits.
Il trouva des vertus, des talens, des attraits,
Du ſçavoir, de la politeſſe,
Beaucoup d'eſprit, plus encore de ſageſſe:
Enfin tout ce qui peut toucher.
Et ce Diogene moderne
N'ayant plus rien deſormais à chercher
Leur fit préſent de ſa lanterne.

Ein

*) S. *L'art d'orner l'eſprit en l'amuſant*, T. I. P. 3.

Aus dem JOURNAL DES DAMES.

Ein gewisser Philosoph, der die Thorheit sich gewählt,
Immer die Latern in seiner Hand zu tragen,
War bemüht, von Haus zu Haus eine Schöne zu erfragen,
Der es auch in keinem Stück an Vollkommenheiten fehlt.
Günstig war das Schicksal ihm: denn er fand statt einer zwo.
Seines zärtlichen Geschmacks ungeachtet war er froh,
Beym geliebten Schwesterpaar mehr, als er gewünscht, zu finden,
Tugenden, Belesenheit, Liebreiz und Naturgeschick,
Feine Sitten, vielen Witz, mehr noch Klugheit, welch ein Glück!
Kurz: er sah gnug zum Empfinden.
Dieser neue Diogen, dem nichts weiter übrig war,
Um zu suchen, schenkte drauf die Latern dem schönen Paar.

Aus dem JOURNAL DES DAMES.

Quand on vous voit, Vénus a moins de charmes;
Quand vous parlez, Minerve a moins d'esprit;
Dans vos regards, c'eſt Hébé qui ſourit
Au jeune Dieu dont vous portez les armes.
Charmante quand vous vous parez,
Plus charmante encor ſans parure,
Fille heureuſe de la nature,
Vous avez tous ſes dons, et vous les ignorez.
Peut-on ſe défendre ſans ceſſe
De vanter vos attraits que dans vous l'on chérit?
Ah! pour ne point bleſſer votre délicateſſe,
Je ſens, belle Zirphé, qu'il faudroit votre esprit.

Wenn man dich sieht, so reizt Cytherens Schönheit nicht;
Minerva schweigt, so bald aus dir die Klugheit spricht,
Und Hebe lächelt sanft den Gott der Zärtlichkeit
In deinen Blicken an, der dir die Waffen leyht.
Wie schön bist du, geschmückt in Kleiderpracht,
Noch reizender in ungeputzter Tracht,
Du bist, beglückte Tochter der Natur!
An ihren Gaben reich; wer weis sie nicht? du nur.
Darf man der Anmuth Seltenheit,
Die jeder in dir liebt, niemals ein Loblied weihn?
O Zirphe! wer bey dir die feinste Sittsamkeit
Nicht kränken will, der muß so, wie du, geistreich seyn.

LE LAURIER ET LE MYRTHE.

FABLE à SA MAJESTÉ LE ROI DE PRUSSE. *

Entre le Myrthe et le Laurier
Survint un jour une querelle.
Le Laurier débutant sur un ton de guerrier:
Ose-tu bien, dit-il, arbrisseau de ruelle
Venir ici te comparer à moi?
Apprend que je suis fait pour te donner la Loi;
Que le Laurier jouit d'une gloire immortelle;
Qu'il couronne le front du fier Dieu des combats.
Et moi celui de l'amour, et de sa mère,
Interrompit le Myrthe avec colère,
Ils valent bien le Dieu qui fait le noir trepas.
Un mot, ami, te fera taire,
Poursuivit le Laurier arrogant,
Je suis cheri de le Roi triomphant,
Qui de l'Europe tout entiere enleve les hommages.
Je n'ai jamais orné, répondit l'arbre amoureux,
Le front de ce héros fameux,
Mais je couronne ses ouvrages.

*) Aus dem *Mercure de France* 1769.

Der Lorbeer und die Myrthe.
Eine Fabel.

Wie? sprach der Lorbeerzweig zur Myrth' im stolzen Tone,
Wagst du mit mir noch einen Vorzugsstreit?
Nur mir gebührt Ruhm und Unsterblichkeit:
Denn mich erwählt die Stirn des Kriegesgotts zur Krone;
Ich bin's, der dir Gesetze giebt.
Und mich, sagt sie erzürnt, wählt Amor und Cythere
Zum schönern Kranz der nicht mit Blut geschwärzten Ehre —
Schweig, fiel der Lorbeer ein, mich liebt
Der Sieger, dem die Zungen aller Welt
Des ewgen Nachruhms Denkmaal stiften.
Wahr ists, erwiedert sie, daß er, als Held,
Mit seiner tapfern Hand
Noch nie mein zartes Laub um seine Schläfe wand,
Doch gnug, ich kröne seine Schriften.

Aus dem ROUSSEAU *).

Ne ſongeons, ont-ils dit, quelque prix qu'il en coûte
Qu'à nous ménager d'heureux jours:
Du haut de la céleſte voûte
Dieu n'entendra pas nos discours.
Nos offenſes par lui ne ſeront pas punies:
Jl ne les verra point; et de nos tyrannies
Jl n'arrêtera pas le cours.

*) S. deſſen *Odes ſacrées*.

Uebersetzung.

Nur dieß bedacht, spricht man, es koste, was es wolle,
Daß unser irrdisch Glück besteh.
Wer glaubt, daß Gott von jener Himmelshöh
Auf unsre Reden merken solle?
Die Uebertretung wird der Strafe schon entgehn;
Er wird sie gar nicht sehn;
Der Lauf von unsrer Tyranney
Bleibt, ungehemmet, frey.

Quel charme vous ſéduit? Quel Démon vous conſeille,
Hommes imbécilles et fous?
Celui qui forma votre oreille,
Sera ſans oreilles pour vous?
Celui qui fit vos yeux, ne verra point vos crimes?
Et celui qui punit les Rois les plus ſublimes,
Pour vous ſeuls rétiendra ſes coups?

Jl voit, n'en doutez plus: il entend toute choſe:
Jl lit jusqu'au fond de vos coeurs,
L'artifice en vain ſe propoſe
D'éluder ſes arrêts vengeurs.
Rien n'échape aux regards de ce Juge ſévère,
Le repentir lui ſeul peut calmer ſa colère,
Et flêchir ſes juſtes rigueurs.

Welch Blendwerk täuschet euch? Wer giebt euch diese
Lehren,
Betrogne schwache Sterbliche?
Ist dem, der selbst die Ohren bildete,
Sein Ohr verstopft, euch nicht zu hören?
Der eure Augen schuf, sieht der die Laster nicht?
Und wird sein Zorngericht,
Das hohe Thronen stürzt, allein
Für euch unwirksam seyn?

Er schaut, o zweifelt nicht! er kennet alle Dinge;
Sein Blick durchforschet euer Herz.
Vergeblich treibt der Kunstgriff einen Scherz,
Und hält des Rächers Schluß geringe.
Die allerkleinste That entwischet dem Gesicht
Des strengen Richters nicht.
Nur Reue, wenn sein Donner brüllt,
Ists, die ihn lenkt und stillt.

Aus der neunten Ode
der Poësies diverses.

Nous nageons, pleins de vanité,
Entre le tems qui nous précede,
Et l'absorbante éternité
De l'avenir qui nous succede.
Toujours occupés par des riens,
Les vrais Tantales des faux biens,
Sans cesse agités par l'envie,
Pleins de ce songe séduisant,
Nous nous perdons dans le néant.
Tel est le sort de notre vie.

Ueber=

Uebersetzung.

Wir schwimmen, voll von eitlem Sinn,
Auf Wellen der vergangnen Zeiten
Zur Zukunft, die uns folget, hin,
Zum Wirbelschlund der Ewigkeiten.
Um leeren Tand bemüht unkundig des Gewichts,
Nach falschen Gütern dürstend wie Tantalen,
Bestürmet von des Neides steten Qualen,
Verführerischen Träumen ganz ergeben,
Verlieren wir uns selbst im Nichts.
Dieß ist das Loos von unserm Leben.

CANZONETTA. *)

Il tuo ciglio, oh mio Tesoro,
Egli è ver, languir mi fà;
Mà del tuo sembiante adoro
Più l'interna tua beltà.
L'innocenza ed il candore,
L'umiltà che alberghi in sen
L'alma mia con santo ardore
Fan salir al sommo ben.

Ueber=

*) S. das 2 St. des 1 B. der Hamburgischen Unterhaltungen.

Uebersetzung.

Du blickst — mein Kind! welch ein Vergnügen,
Wenn ich verwundet seufzen kann!
Doch mehr bet' ich in deinen Zügen
Den Reiz der innern Schönheit an.
Dein Herz ist, voll der reinsten Triebe,
An Sittsamkeit und Unschuld schön.
Durch sie kann ich zur höchsten Liebe
Hinauf mit heilgem Feuer gehn.

Tu disgombri del mio Petto
Ogni basso et reo pensier.
Jo ti sieguo con diletto
Di virtude nel sentier.
Deh valesse il canto mio
J tui pregi a celebrar,
L'atra notte dell' oblio
Col tuo nome a superar!

Di quei pregi fido Amante,
Bella Dafne, ognor sarò;
Del morir nel fiero istante,
Idol mio, ti chiamerò.
Più di me non v'è felice
Della terra Abitator,
Se'l tuo labbro alfin mi dice,
Ch' io son grato al tuo bel cor.

Ein niedres sträfliches Empfinden
Entreißest du aus meiner Brust.
Du läßt den Tugendpfad mich finden;
Ich folge dir darauf mit Lust.
Daß mir ein Lied gelingen möchte,
Das würdig deinen Vorzug singt,
Und das des Lethens schwarze Nächte
Mit deines Namens Ruf bezwingt!

Dein Werth schützt meiner Liebe Dauer,
Dich, Daphne! schätz' ich ewig hoch;
Auch in dem letzten Todesschauer
Nenn' ich dich meinen Engel noch.
Das Glück wird alles übersteigen,
Was es den Weltbewohnern giebt,
Wenn endlich deine Lippen zeugen,
Daß dein vortreflich Herz mich liebt.

Aus TIRENO E FILLE.

Del Dio d' Amore
Sotto all' impero
Che si languisca
Pur troppo è vero;
Ma sempre i sudditi
Non fa soffrir.

Con man pietosa
A' fidi Amanti
Asciuga al fine
Gli acerbi pianti,
E cambia in giubilo
Ogni martir.

Daß

Daß alle seufzen müssen,
Die Amors Scepter küssen,
O dieses ist mehr als zu wahr.
Doch lässet er die, so ihm fröhnen,
Nicht immer hülflos thränen.

Aus mitleidsvollem Triebe
Wischt er der treuen Liebe
Zuletzt die herben Zähren ab,
Und er verwandelt alle Leiden
In jubelreiche Freuden.

Aus dem Horaz
die zehnte Ode des zweyten Buchs.
An den Licinius.

Weit sicherer lebst du, Licin!
Wenn du nicht stets des Meeres Höh erreichest;
Noch, um dem Sturm vorsichtig zu entfliehn,
Verzagt zum tückschen Ufer schleichest.

Wer goldne Mittelstraße liebt,
Der wird den Schmutz vermorschter Hütten meiden;
Er sucht, von Misgunst unbetrübt,
Den Glanz der Höfe nicht, und kostet reinre Freuden.

Am meisten tobt der Winde Sturm
Auf hoher Fichten stolze Wipfel.
Mit schwererm Fall stürzt ein erhabner Thurm,
Und öftrer trift der Blitz der Berge steilste Gipfel.

Des Weisen wohlgeprüfte Brust
Hoft bey des Schicksals harten Streichen;
Im Glück befürchtet er den Wechsel seiner Lust.
Zevs schickt den rauhen Nord und heißt ihn auch
entweichen.

Ists finster jetzt, es wird doch künftig Licht;
Es kommen beßre Tage wieder.
Stets spannt Apoll den Bogen nicht;
Die Muse, wenn sie schweigt, weckt er dereinst durch
Lieder.

Mit Muth und unerschrocknem Sinn
Begegne der Gefahr der Unglückswellen.
Such aber weislich auch die Segel einzuziehn,
Wenn sie zu sehr vom günstgen Winde schwellen.

Aus dem Horaz
die dreyßigste Ode des ersten Buchs.
An die Venus.

Sapphisches Sylbenmaß,
welches aus drey eilfsylbigen Sapphischen, und einem adonischen Verse besteht.

— v — v — v v — v — v
— v — v — v v — v — v
— v — v — v v — v — v
— v v — v

Königinn des Gnidus und Paphus, Venus!
O verlaß das reizende Cypern, wandre
Nach Glycerens nettem Sitz, die mit vielem
Weihrauch dich rufet.

Mit dir mögen Grazien mit gelösten
Gürteln, und dein feuriges Kind, und Nymphen
Und Merkur, und Hebe, die ohn' dich wenig
Lockend ist, eilen!

Aus dem Horaz

die neun und zwanzigste Ode des dritten Buchs im alcäischen Sylbenmaße,

Bestehend aus zwey eilfsylbigen alcäischen, einem neunsylbigen jambischen, und einem zehnsylbigen umgekehrten alcäischen Verse.

v — v — v — v v — v v
v — v — v — v v — v v
v — v — v — v — v
— v v — v v — v — v

Zugeeignet
dem Herrn geheimen dirigirenden Staats- und Kriegesminister,
Freyherrn von Derschau,

Dem, den die Schaar der sanftern Musen
An ihre Götterbrust gedrückt,
Und dessen unverschloßnen Busen
Das würdigste Gefühl beglückt,
Der oft, von edlem Muth durchdrungen,
Dieß lehrenvolle Lied Horazen nachgesungen.

An den Mäcen.

Du Stammzweig von Hetruriens Königen,
Maecen! bey mir ist lieblicher Rebensaft
Aus nie gerührtem Faß nebst Rosen,
Und für dein Haar der gepreßte Balsam

Dir längst gewiedmet. Zögere länger nicht;
Das feuchte Tibur, Esuls abhängig Feld,
Und das Gebäu des Vatermörders
Telegons schaue nicht stets betrachtend.

Entziehe dich dem ekelnden Ueberfluß,
Dem Pallast, der sich höheren Wolken naht.
Laß mit Bewunderung des Dampfes,
Reichthums und Lärms des beglückten Roms nach.

Den Reichen ist der Wechsel oft angenehm;
Ein reinlich Mahl in strohernen Hütten, wo
Tapet und Purpur fehlt, hat öfters
Stirnen, von Kummer gedrückt, entfaltet.

Schon zeigt der helle Cepheus sein fernes Licht;
Jtzt tobt der Hundsstern, so wie das wüthende
Gestirn des Löwens, da die Sonne
Heissere Tage zurücke bringet.

Schon sucht der Hirt mit lechzender Heerde sich,
Ermüdet, Bach und Schatten und Dorngebüsch
Des rauchen Waldgotts, und es mangeln
Rauschende Winde dem stillen Ufer.

Du sorgst für's Wohl des Staates; und sorgenvoll
Für deine Stadt befürcht'st du, was Scythien,
Und Bactra, wo einst Cyrus herrschte,
Und der rebellische Don bereiten.

Der weise Gott verhüllt die Erwartungen
Der künftgen Zeit mit nächtlicher Finsterniß,
Und lacht, wenn Menschen ängstlich zittern.
Ordne zufrieden das Gegenwärtge:

Das Andre eilt gleich strömendem Fluß dahin,
Der friedsam bald bey mäßigem Bette sich
In das Hetrusker Meer ergießet;
Bald auch durchhöhlete Felsen, Häuser,

Vieh, und entrißne Stämme mit einemmal
Fortwälzt, nicht ohn' Getöse des nahen Walds
Und der Gebirge, wenn durch Fluten
Friedliche Ströme sich wild empören.

Der ist sein eigner Herr in Zufriedenheit,
Der: Heute lebt' ich, Abends versichern darf.
Mag immer morgen Zevs den Himmel
Schwärzen, er mag ihn mit Glanz erheitern:

So wird er dennoch nicht das Vergangene
Entkräften können; noch macht er's ungeschehn,
Noch formt er um das, was schon einmal
Fliehende Stunden hinweg geführet.

Das Glück, das, froh bey wilder Beschäftigung,
Sein stolzes Spiel hartnäckig zu spielen pflegt,
Verwechselt die unsichern Würden;
Dann ist es mir dann dem andern günstig.

Lob ihm, wenn's bleibt: doch schwingt es die Fittige
Zur Flucht, geb ich ihm, was es mir gab, zurück,
Hüll' mich in meine Tugend, suche
Fromme Bedürfniß auch ohne Brautschatz.

Nein, kracht auch gleich der Mastbaum von südlichen
Orcanen, dennoch will ich mit Klaggeschrey
Nicht flehn, noch durch Gelübd' bedingen,
Daß sich mit Cyperns und Tyrus Schätzen

Der geizge Schlund des Meers nicht bereichere.
Dann werden mich der Zephir und Zwillingsstern
Im sichern Kahn mit doppelm Ruder
Durch die Egäischen Stürme tragen.

Schluß-

Schlußgespräch.

Der Verfasser.

Barmherzigkeit, Herr Richter!
Der Druck ist doch bereits geschehn.
Verzeihn Sie dießmal mein Vergehn;
Sie sollen mich nie wieder sehn.

Der Kunstrichter.

Was? unverschämter Dichter!
Mein Tribunal entscheidet schon:
Die strengste Geissel sey dein Lohn.
Herab mit dir vom Helikon!

Der Verfasser.

Ich will, wie Sie befehlen.
Doch, gnädger Herr! Wenn nun der Welt
Auch nur Ein Lied von mir gefällt;
Bleibt denn die Strafe festgestellt?

Der Kunstrichter.

Die Welt mag immer wählen:
Ihr Urtheil ist incompetent.
Ich und mein treuer Recensent,
Der ists, der über dich erkennt.

Der Verfasser.

Gut! darf ich nicht bestechen?
Mit Oden, reich an Lob auf Sie
In Bildern der Mythologie?
Wie wenig Leser kennen die.

Der Kunstrichter.

Es sey. Ich will nicht rächen.
Nur liefre mir nach deiner Pflicht
Ein bloß von Kunst gewebt Gedicht;
Denn das versteh ich selber nicht.

PASSAU

Staatliche
Bibliothek
Passau

La

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hymmen, Johann Wilhelm Bernhard von

Poetische Nebenstunden

Berlin 1770

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 272
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341920-6
VD18 1185443X-003